Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis
herausgegeben von
Dr. theol. Ludwig Ihmels
Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 1. **Leipzig, 7. Januar 1916.** **XXXVII. Jahrgang.**

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Bezugspreis jährlich 10 ℳ. — Anzeigenpreis für die gespaltene Petitzeile 30 ₰. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13.

Hölscher, G., Die Profeten. Untersuchungen zur Religionsgeschichte Israels. Leipzig 1914, Hinrichs (VIII, 486 S. gr. 8). 9 Mk.

Dieses bedeutsame Buch scheint mir den Abschluss einer etwa vierzigjährigen Forschungsperiode über die Propheten zu bringen — Hölscher schreibt italienerisch Profeten —, deren Führer Wellhausen und Duhm gewesen sind. Der Ertrag der geschichtlichen Anschauung dieser Männer liegt hier vor, aber eigenartig durchgearbeitet und mit neuen Anschauungen bereichert. Von den drei Hauptteilen, in die sich das Buch mit seinen sechs Kapiteln gliedern lässt, enthält der erste (Kapitel I bis III) die psychologische Untersuchung über die Prophetie, der zweite (Kapitel IV—V) die Geschichte der Prophetie, der dritte (Kapitel VI) die Entstehung der Prophetenbücher.

Der erste Teil bringt am meisten Neues. Vor allem fällt hier die ausgezeichnete Kenntnis des Verf.s in der griechisch-lateinischen und arabischen Literatur auf, in der sich wenige seiner Fachgenossen mit ihm werden vergleichen können. Auf Grund dieser Literatur wird uns das Sehertum der Nachbarn und Stammverwandten der Israeliten reichlich erschlossen, um mit dem hebräischen Prophetentum verglichen zu werden. Von dieser breiten religionsgeschichtlichen Basis aus wird im Anschluss an die physiologische Psychologie das Seelenleben der Ekstatiker und Visionäre untersucht. „Die seelischen Erlebnisse gehören im allgemeinen nicht der alltäglichen Erfahrung an.“ Doch zeigt ihre Verbreitung auf der Erde, „dass sie zum grössten Teile im Zusammenhang mit den regelmässigen Erscheinungen des Seelenlebens stehen“ (S. 3). Demnach erscheint ein Eindringen in diese Zustände psychologisch unmöglich; und wir bekommen demgemäss Untersuchungen über Gemütsbewegungen, Affekte, Sinnestäuschungen, Suggestion und Hypnose nebst Schlaf und Traum zu lesen. Gewiss hängen mit den prophetischen Zuständen derartige Vorgänge zusammen, die eine Naturgrundlage haben; nur erklären diese psychologischen Vorgänge den Geist des Prophetentums keineswegs. Sie lassen sich denn auch hauptsächlich nur in den niederen Formen der Prophetie nachweisen, die wir im Massenprophetentum mit seinen derwischartigen Zügen wahrnehmen, das je länger je mehr als falsches Prophetentum im Gegensatz zum höheren Prophetentum tritt. Bei den grossen Propheten der Bibel treten die abnormen Seelenzustände auffällig zurück, ihr Bewusstsein ist hell wie der Tag. Dies Tagesbewusstsein mit seinem Ahnungsvermögen, das auch verborgene Regionen erhellt, zu veranschaulichen, scheint mir noch wichtiger, als seine Naturgrundlagen zu untersuchen, auf die doch nur schwaches Dämmerlicht fällt. Und in diesem Tagesbewusstsein ist Gott der regierende Inhalt, so dass es nur im Leben Gottes in uns selber seine Analogie hat. Dieser spezifische Zusammenhang des prophetischen Bewusstseins mit dem christlichen tritt bei Hölscher zu wenig hervor. Und darin sehe ich nun allerdings einen Hauptfehler des Buches, der freilich mit einer verschiedenen Theologie zusammenhängt.

Das höhere Prophetentum hat eine psychische Analogie im Sehertum der Zentralsemiten; die psychische Grundlage dieses Sehertums ist auch bei dem Aramäer Bileam (gegen S. 118, Anm. 1) und bei dem Araber Mohammed erkennbar. Des Unterschiedes dieses Sehertums vom ekstatischen Prophetentum ist sich Hölscher wohl bewusst (S. 125 ff.). Doch bringt er das Sehertum in nächste Berührung zur Mantik und Wahrsagerei (S. 127), während es sich mir vielmehr mit dem Priestertum zu berühren scheint, wie denn arabisches kâhin „Seher“ und hebr. kôhen „Priester“ dasselbe Wort ist. Im Kultus „sieht“ man Gott, seine Gestalt hüllt sich etwa in den Opferrauch der Flamme (Jud. 6. 13) oder erscheint im Dunkel des Heiligtums (Jes. 6. ψ 63, 3 vgl. ψ 42, 3); auch Bileams Sehertum hängt eng mit einer Kultushandlung zusammen. So scheint mir also die Wurzel des Sehertums von Hölscher nicht richtig erkannt zu sein, weshalb die Begriffe des Sehers und des ekstatischen Propheten bei ihm gelegentlich ineinanderfliessen, wenn er das menschliche Ich auch der Schriftpropheten wie „untergetaucht in der Persönlichkeit des Gottes“ sein lässt (S. 148), während dieser ekstatische Enthusiasmus mit Aufgabe des Ichbewusstseins ihnen in Wirklichkeit ganz fremd ist.

Das ekstatische Prophetentum hat nach Hölscher seine Wurzel nicht bei den Zentralsemiten, Hebräern, Aramäern und Arabern, auch nicht direkt bei den Kanaanäern, worauf Kuenen verwies, sondern im Umkreis der kleinasiatischen Kultur, die ja seit alters nach Nordsyrien übergreift (S. 140 ff.). Dieses Urteil verdient Beachtung, solange es sich um die Zustände des niederen

Prophetentums handelt, wo die derwischartigen Züge hervortreten. Doch haben diese ekstatischen Vorgänge nur die Form, nicht den Inhalt der echten Prophetie beeinflusst. Sie zeigen mehr Erregungen der unbewussten Tiefen des Volksgemüts an als Gedanken und Willensziele der grossen Propheten. Unterscheidet man solcherart Sehertum und ekstatisches Prophetentum, dann knüpft die Geschichte der Propheten an das vorkanaanäische Sehertum der Nomadenzeit an, und Abraham und Mose gehören zu den geschichtlichen Beginn der Prophetie, während diese Gestalten bei Hölscher keine geeignete Stellung und Behandlung gefunden haben.

Die Figuren der Schriftpropheten sind von ihm lebendig geschildert worden. Er versteht es meisterhaft, ihre Sprache in gebundener Rede zu übersetzen, was keine kleine Kunst ist. Seine Uebersetzung ist meist ungesucht und leicht und lässt nicht die Mühe der Arbeit erkennen, die sie gekostet hat. Leben und Wirken der Propheten selbst kommt zu lebendigem Ausdruck; besonders ihre Umwelt ist scharf beleuchtet, wenn man sich auch nicht mit allen Urteilen befreunden kann, wie etwa, dass Hosea Benjaminit sei, oder dass Deuterojesaia und Deuterosacharja in Aegypten schreiben. Allerdings tritt ihre Eschatologie stark in den Hintergrund; in der Kritik der messianischen Weissagungen schliesst sich Hölscher eher an Marti an und überbietet Wellhausen und Duhm. Hier wird sein Urteil bald veralten; denn die Erkenntnis, dass das prophetische Bewusstsein Zukunftsbewusstsein ist, lässt sich auf die Dauer nicht unterdrücken. Dass in der Zukunft nicht nur Unheil, sondern auch Heil liegt, und der Zusammenhang dieses Glaubens mit dem Gottesglauben überhaupt, diese Gedanken kommen zu kurz. Unglücklich ist auch die Athetierung der Konfessionen Jeremias, die den Psalmen der nachexilischen Zeit zugeordnet werden. Wie man der Prophetie Hoseas das Herz ausreisst, wenn man die Verheissungen (2, 16 ff.; 14, 2 ff.) wegstreicht, so der Jeremias, wenn man ihm die Bekenntnisse nimmt (11, 18—12, 6; 15, 10 ff.; 20, 14—18. 7—13 u. a.), die seine Prophetenseele aufdecken, in denen wir das Bewusstsein des propheta martyr entstehen sehen. Die prophetische Vision, in der der propheta martyr dem Deuterojesaia in den Gedichten vom Gottesknecht erscheint, trägt Züge von Jeremias Bilde, während Hölscher umgekehrt Jeremias Konfessionen von Deuterojesaia abhängig macht und nach älterer Auffassung den Gottesknecht in Israel verkörpert sieht, wozu doch sein sündloses, prophetisches Charakterbild gar nicht stimmt. Die eigentlich theologischen Fragen, bei denen es sich um das Verhältnis des prophetischen Glaubensbildes zu unserem Glaubensbilde handelt, empfangen also kein genügend scharfes Licht, so warm auch die religionsgeschichtliche Behandlung ist.

Das letzte Kapitel bringt die Entstehungsgeschichte der Prophetenbücher. Sehr erfreulich ist hier die grosse Zurückhaltung gegenüber Hypothesen makkabäischer Abschnitte. Denn die Makkabäerzeit setzt wirklich, wie Jesus Sirach zeigt, den Abschluss der Prophetensammlung voraus, in die Daniel keine Aufnahme mehr fand. Von den Einzelbüchern sind besonders Jeremia und Hesekiel scharfsinnig zergliedert, wofür man dem Verfasser Dank wissen muss. Lehnt er sich für Jeremia an Duhms Auffassung an, so geht er für Hesekiel zumeist neue Wege. Er sucht hier mehr als jemand vor ihm den Kalk späterer Uebertünchung vom Quaderbau des echten Hesekiel abzuklopfen. Das ist in jedem Fall ein grosses Verdienst, denn die Einheitlichkeit und Unantastbarkeit, die auch scharfe Kritiker dem Buche Hesekiels zugesprochen haben, bedarf gründlicher Nachprüfung, die durch Krätzschmar, Herrmann und andere wohl begonnen, aber nicht abgeschlossen ist. Zwar schiesst Hölscher, wie mich dünkt, oft über das Ziel hinaus, doch regt er dadurch viel mehr an, als die landläufige Behandlung tut, die Hesekiels Buch sich selbst zu überlassen pflegt. Die Apokalyptik hat er aus der prophetischen Literatur ausgeschlossen. Das ist, so sehr es dem Begriff der literarischen נביאים entspricht, zu bedauern, weil das geistige Verhältnis zwischen Prophetie und Apokalyptik noch immer nicht geklärt ist. Der Vater der Apokalyptik ist nicht Daniel, sondern wohl Hesekiel, und die apokalyptischen Gedanken hängen vielleicht mit der priesterlichen Weisheit zusammen, die uns Hesekiels Berufungsvision mit dem transzendenten Gott über, nicht unter dem Himmelsbaldachin veranschaulichen mag, der von Keruben getragen ist. Vielleicht schenkt uns Hölscher, der ein trefflicher Kenner spätjüdischer Literatur ist, einmal ein Buch über die Apokalyptik, das uns in neue Arbeit vorwärts weist, während sein Buch über die „Profeten" das Angesicht oft rückwärts wendet.

O. Procksch-Greifswald.

Jahn, Gustav, Ueber den Gottesbegriff der alten Hebräer und ihre Geschichtsschreibung. Leiden 1915, vormals E. J. Brill (XIII, 672 S. gr. 8). 12 Mk.

Wie weit die neuen Aufstellungen gehen, die Wellhausen und seine strikten Anhänger in bezug auf die alttestamentliche Religionsgeschichte machen zu müssen meinen, ist allmählich recht bekannt geworden. Aber weniger bekannt dürfte es sein, dass neben dieser Wellhausenianischen Schule neuestens eine kleine Gruppe hervorgetreten ist, die in den neuen Hypothesen in bezug auf den Anfang und Verlauf der Religionsgeschichte Israels noch weiter geht. An die Spitze dieser extremsten Neuerer hat sich G. Jahn mit seinem Kommentar über Hesekiel (1905) gestellt. Als ihr Mitglied hat sich dann Eerdmans (Leiden) im ersten Hefte seiner „Alttestamentlichen Studien" (1908) bekannt gemacht, und jetzt nun ist Jahn in seinem Buche „Ueber den Gottesbegriff usw." wieder als Vorkämpfer dieser Gruppe hervorgetreten. Die Hauptmeinung aber, durch die sie auch über die Wellhausenianische Schule hinausgeht, ist diese, dass die Religion Israels mit Polytheismus begonnen habe und mindestens bis zum Exil eine vielgötterische gewesen sei (S. VI. 30 usw.). Wie aber soll diese Aufstellung begründet werden?

Nun erstens dadurch, dass man sich eine Undeutlichkeit im Gebrauche des Namens „alte Hebräer" (S. VI) oder „Hebräer" (S. 1. 30 usw.) zuschulden kommen lässt. Denn der Satz, dass „die alten Hebräer ursprünglich Polytheisten gewesen sind" (S. VI), wäre selbstverständlich richtig, wenn unter den alten Hebräern die Vorfahren und die in Mesopotamien zurückgebliebenen Verwandten Abrahams gemeint wären. Aber das ist nicht der Fall, sondern mit jenen Ausdrücken „die alten Hebräer" usw. sind auch die Patriarchen selbst und die auf ihrer religionsgeschichtlichen Bahn bleibenden Israeliten bis zum Exil gemeint. Dieser erste Fehler, der undeutliche Gebrauch des Namens „die (alten) Hebräer", hängt aber mit folgendem zweiten Fehler zusammen. Es gibt ja mindestens zwei Hauptstellen, in denen positiv gesagt ist, dass Abraham sich in religiöser Hinsicht von seinen Vorfahren und Verwandten getrennt hat. Diese Stellen sind die jahvistischen Sätze Gen. 12, 1—3 und dann Jos. 24, 2 f., wo der elohistische Erzähler sagt: „Eure Väter wohnten vorzeiten jenseits des

Stromes (d. h. des Euphrat), Tharah usw., und dienten anderen Göttern. Da nahm ich euren Vater Abraham usw." Hat der Verf. eine von diesen Stellen verwertet? Nein, nicht einmal zitiert, und auf S. 44 sowie 279 einfach unbesprochen gelassen. Also so wird neuestens Geschichte geschrieben, dass die deutlichsten Zeugnisse für die Richtung ihres Ganges unter den Tisch geschoben werden. Wenn aber jemand meinen sollte, die Anschauung, dass mit Abraham eine neue Epoche in der religiösen Entwickelung Israels begonnen habe, werde durch Jos. 24, 14. 23; Hes. 20, 5—8 usw. widerlegt, so muss auf die eingehende Erörterung hingewiesen werden, die gerade dieser Frage in meiner „Geschichte der alttestamentlichen Religion kritisch dargestellt" (1912 usw.), S. 26—34 bzw. 36—44 gewidmet worden ist.

Sodann andere Mittel, die neue These zu beweisen, liegen zunächst in folgenden Operationen. Vorangeht die Verkennung des Unterschieds zwischen der prophetisch-legitimen Religion Israels und seiner religiösen Abirrung, die jetzt „die Volksreligion Israels" genannt zu werden pflegt. Weiter folgt die Behauptung, die Aussagen des Alten Testaments von einer altprophetischen wahren Religion beruheten nur auf „den Entstellungen der tendenziösen Geschichtsschreibung der Jahvepropheten und Jahvepriester, welche die sog. Geschichtsbücher des Alten Testaments geschrieben haben" (S. VII usw.). Dem gegenüber begnüge ich mich hier, auf die Weherufe Jesajas „Wehe denen, die Böses gut und Gutes böse heissen, die aus Finsternis Licht und aus Licht Finsternis machen" (5, 21) hinzuweisen. Also Männern, welche die sophistische Begriffsverdrehung so klar durchschaut und gegen religiös-sittliche Verirrungen ihres Volkes so scharf protestiert haben, wagt man vorzuwerfen, dass sie auf dem ihnen heiligsten Gebiete, in der Religionsgeschichte ihres Volkes, Fälschungen vorgenommen hätten. Endlich geht Jahn von der Voraussetzung aus, dass bei einer Geschichte, in welcher „eine besondere göttliche Leitung" behauptet werde, eine „menschlich-wissenschaftliche Konstruktion unmöglich gemacht werde" (S. 29). Aber da fragt sich nur, was wissenschaftliche Geschichtsforschung ist. Sie hat die textkritisch und literarkritisch festgestellten Quellen mindestens in bezug auf ihren gemeinsamen Inhalt zu Worte kommen zu lassen. Aber der Verf. beruft sich vielmehr auf die philosophischen Ideen Spinozas und der Modernen (S. X f. 14. 20 f.). Und da meint er, gegen den Historiker Ed. Meyer (Berlin) mit dem Vorwurf kämpfen zu dürfen, dass dieser „durch Scheingründe, welche als unhaltbar für Vorurteilsfreie sofort durchsichtig sind" (S. VI) operiere!

Weitere Stützen der Behauptung, dass die Religion der Patriarchen und die Religion Israels bis mindestens zum Exil eine vielgötterische gewesen sei, sucht er auf dem sprachlichen Gebiete. Denn gleich der erste Satz seines neuen Buches beruft sich auf die Pluralform des Ausdrucks Elohim. Aber dieser schon oft verwendete Hinweis wird durch seine Wiederholung nicht richtiger. Bei diesem Hinweis ist ja folgendes übersehen. Die Pluralform von Elohim (Gen. 1, 1 usw.) ist nur ein Abstraktplural, der am besten mit „Gottheit" wiedergegeben wird. Solche Abstraktplurale gibt es im Hebräischen sehr viele (vgl. meine Syntax § 262 und 263 f—k) und mehr als im Arabischen. Dazu kommt, was der Verf. ebenfalls nicht in Betracht gezogen hat, dass auch andere Pluralformen pluralisch konstruiert werden (meine Syntax § 259 cd. 260 b. 261 d. 262 c usw.) und trotzdem nur einen einheitlichen Begriff bezeichnen. Auch hat er seinen Leser gar nicht daran erinnert, dass der Gebrauch der Pluralform Elohim für „Gott" jetzt eine Parallele in den Amarnabriefen gefunden hat, indem dort die Pluralform ilâni ebenfalls „Gottheit, Gott" bedeutet usw. Denn ich muss ja schon abbrechen und darf auf die alle Belege darbietende Erörterung verweisen, die alle diese Fragen in meiner „Geschichte der alttest. Religion" S. 130—33 (bzw. 172—77). 216 f. (271 f.). 260 f. (319 f.) usw. gefunden haben. Da sind auch schon die Einzelaufstellungen Jahns beurteilt, weil sie in seinem neuesten Buche nur eine Wiederholung erlebt haben.

Ed. König.

Helm, Dr. Rudolf (Professor an der Universität Rostock), **Eusebius' Werke.** Bd. VII: Die Chronik des Hieronymus. Hieronymi Chronicon, hrsg. im Auftrage der Kirchenväterkommission der kgl. preuss. Akademie der Wissenschaften. I. Teil: Text. Mit einem Namenregister. (Die griechischen Schriftsteller der ersten drei Jahrhunderte, Bd. 24.) Leipzig 1913, J. C. Hinrichs (VIII, 270 S. Lex.-8). 12 Mk.

Eine Ausgabe der von Hieronymus 380/1 gefertigten Uebersetzung bzw. Bearbeitung des zweiten Teiles, d. h. der Tabellen der Chronik des Eusebius stellt an die Editionstechnik des Herausgebers nicht geringe Anforderungen, zumal wenn, wie bei der Ausgabe von Helm, das Ziel gesetzt ist, einen guten Eindruck zu geben von der ganzen Anlage des Werkes, der Tabellenform und doch zugleich einen kritischen Text herzustellen. Die Sache liegt natürlich verhältnismässig einfach da, wo man nur den Text eines bestimmten Kodex zu reproduzieren hat, so wie Fotheringham in dem Werke: The Bodleian Manuscript of Jerome's Version of the Chronicle of Eusebius, reproduced in collotype, Oxford 1905, der ein Faksimile des codex Oxoniensis Bodleianus, den Helm als O bezeichnet, bietet; schon 1902 haben Traube und de Vries die Fragmente des codex Floriacensis, die in Leiden, Paris und im Vatican liegen (von Helm als S bezeichnet), phototypisch wiedergegeben. Nun aber handelte es sich um eine textkritische Ausgabe. Helm ist nun den Weg gegangen, dass er eine möglichste Wiederherstellung der Form der Tabellen in der Weise, wie sie von Hieronymus niedergeschrieben sein werden, versucht nach Anleitung der ältesten vorhandenen Codices. Er wählte Drucktypen, die in Form und Grösse etwa dem ductus der ältesten Handschriften, die bis ins 5. Jahrh. zurückgehen, entsprechen, bei grösserer Handschrift der Vorlagen auch grössere Typen benutzend; dann ahmt er genau die Kolumnenform nach, indem er auch vom Anfange der Tabellen an bis zum Jahre 520 a. Chr. n., wo Hieronymus zum Teil acht und neun Kolumnen nebeneinander hat, mit ihnen über zwei Seiten hinweggeht, so dass die Seiten von S. 20 bis S. 104 als Folioseiten zu zählen sind, der ganze Band also eigentlich nicht 270, sondern 354 Seiten nach unserer gewöhnlichen Seitenzählung umfasst. Dazu ist ein entsprechendes, nicht sehr hohes, aber sehr breites Format gewählt. Diese ganze zweckentsprechende und splendide äussere Anordnung ermöglicht auf der einen Seite noch eine weitere Kolumne am äusseren Rande hinzuzufügen, die die entsprechenden Jahreszahlen unserer Zeitrechnung fortlaufend enthält und am inneren Rande jeder Seite einen textkritischen Apparat anzubringen, der überall angibt, wo die Texte hinsichtlich des Jahres, zu dem die historischen Nachrichten gestellt sind, variieren. Hinsichtlich Benutzung der Handschriften, Bevorzugung gewisser Handschriften, Ausscheidung der Handschriften, die jünger sind als das 10. Jahrhundert, muss man den Einleitungsband abwarten, den Helm dem Textbande

hoffentlich bald folgen lassen wird; noch Schanz sagt in „Geschichte der römischen Literatur“ IV, 1, 1914, 2. Auflage, S. 447, dass cod. Londinensis im Brit. Museum Nr. 16974 saecul. X „besonders von Wichtigkeit“ sei, darin wohl Fotheringham folgend; Helm scheidet, soviel ich sehe, den Kodex ganz aus. Das alles wird also erst später an der Hand des Einleitungsbandes zu erörtern sein. Hinzugefügt ist dem Bande noch ein sorgfältiges Namenregister. Man gewinnt den Eindruck, dass hier von Herausgeber, Verleger und Drucker alles geschehen ist, um eine sorgfältige und vor allem anschauliche annähernde Wiedergabe des Textes und der Formen des Originals zu gewährleisten. Hermann Jordan-Erlangen.

Beiträge zur Hessischen Kirchengeschichte, redigiert von D. Dr. Wilhelm Diehl (Professor der Theologie und Pfarrer in Friedberg) und Archivrat D. Fritz Herrmann (Grossh. Haus- und Staatsarchivar in Darmstadt). VI. Band, 1.—3. Heft. (Archiv für Hessische Geschichte und Altertumskunde. Neue Folge. Ergänzungsband VI, Heft 1—3.) Darmstadt 1914/15, Selbstverlag des Historischen Vereins für das Grossherzogtum Hessen (214 S. gr. 8).

Mehrere Aufsätze haben naturgemäss vorzugsweise landeskirchliches Interesse, z. B. die von Hoffmann: „Zur Reformationsgeschichte von Wöllstein“, Roth: „Reformation und Gegenreformation in Heusenstamm“, Fabricius: „Beiträge zur kirchengeschichtlichen Geographie von Hessen“, Wehsarg: „Die Pfarrkirche zu Jugenheim a. d. B.“, Diehl: „Die älteste kirchliche Oberbehörde für die hessische Provinz Rheinhessen: der Kirchenrat in Mainz“. Ueber die landeskirchlichen Grenzen hinaus wird Beachtung finden die Abhandlung Beckers: „Zur Geschichte der Wiedertäufer in Oberhessen“, in der neben anderem unbekannten Material aus den ersten Jahrzehnten der Täuferbewegung die bei einem 1587 aufgegriffenen Sendboten der mährischen Wiedertäufer beschlagnahmten Briefschaften zum Abdruck gebracht werden. Diese Briefschaften lassen erkennen, wie sich die nach Mähren ausgewanderten hessischen Wiedertäufer in der wiedertäuferischen Lehre und Gemeinschaft fühlten und wie sie in der Heimat nach neuen Mitgliedern warben. Grosser Aufmerksamkeit wird auch begegnen der Aufsatz Veits: „Kritisches zur Frage: Wie entstand das Mainzer Diözesanproprium?“ Erzbischof Johann Philipp von Schönborn (1647 bis 1673) gab das Mainzer Brevier und das Mainzer Missale preis und führte das römische Brevier und das römische Missale ein. Das hatte zur Folge, dass eine Anzahl von Offizien in einen Anhang zu den neuen gottesdienstlichen Büchern verwiesen werden musste; dieser Anhang wird Proprium dioecesanum genannt. Dessen Entstehung untersucht Veit. Dabei stellt sich heraus, dass von den Redaktoren des Proprium eine Reihe von wirklichen oder sagenhaften Mainzer Bischöfen eigenmächtig der Ehre des Altars gewürdigt, also kanonisiert wurden, darunter Willigis. Der apostolische Stuhl erhob besonders gegen ihn Einspruch, konnte aber nichts erreichen. Veit, der über die Geschichte der Mainzer Erzdiözese unter Johann Philipp von Schönborn wohl unterrichtet ist, gibt in dieser Abhandlung Antwort auf die Angriffe, die gegen ihn anlässlich seiner Darlegungen zum 900jährigen Willigisjubiläum erhoben wurden. In gewissem Zusammenhang mit dieser Abhandlung steht die kurze Mitteilung ebendesselben: „Ein Mainzer Bischofskatalog aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts“, derzufolge in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts in Mainzer kirchlichen Kreisen die Tradition von nur 15 vorbonifatianischen Bischöfen vorhanden war. Die Angaben Diehls über Hartmann Creidius, der lange in Friedberg und von 1649 bis zu seinem 1656 erfolgten Tode in Augsburg wirkte und der in der Geschichte der Predigt während des 30jährigen Krieges eine Rolle spielt, sind ebenso dankbar zu begrüssen wie die Ergänzungen, die Dersch mit dem Aufsatz: „Aufzeichnungen des Bruders Göbel Schickeberg im Kloster Böddeken zur Geschichte Hessens und Waldecks in der Reformationszeit“ zu den aus den jahrbuchartigen Aufzeichnungen dieses Gegners der Reformation bisher schon veröffentlichten Stellen bringt. Bedauerlich ist, dass Michels: „Die Hessische Festtagsordnung vom 19. Januar 1771. Ihre Entstehung und ihre Aufnahme im Volk“ fast nichts über das Reformationsfest und die Konfirmation bietet. Kurz verwiesen sei zum Schluss auf die Mitteilung aus der Feder Martin Schians über eine Rambachdenkmünze.

Theobald-Nürnberg.

Jann, Dr. P. Adelhelm (O. Min. Cap., Professor am Lyzeum und Gymnasium zu Stans), Die katholischen Missionen in Indien, China und Japan. Ihre Organisation und das portugiesische Patronat vom 15. bis ins 18. Jahrhundert. Paderborn 1915, Ferdinand Schöningh (XXVIII, 540 S. gr. 8). 10 Mk.

Ein überaus fleissig gearbeitetes, auf dem Studium entlegener Quellen in sieben Sprachen beruhendes Buch. Freilich würde der sich schwer enttäuscht sehen, der auf Grund des Haupttitels eine Darstellung der so sehr wechselvollen, an spannenden Gegensätzen reichen Geschichte der katholischen Mission in den grossen Kulturländern des Ostens zu finden erwartet. Nur eine Seite dieser Geschichte behandelt der Verf., indem er der Genesis und dem Verlauf des heftigen Kampfes nachgeht, der bis ins vorige Jahrhundert zwischen den von der Propaganda in den fernen Osten entsandten Missionaren und deren Oberen und zwischen den portugiesischen Staats- und Kirchenbehörden herrschte. Die seltsamen Spannungen, an denen die Geschichte dieser Missionen so reich ist: brennender Missionseifer und tiefster christlicher Idealismus neben raffiniertem, sogar eidlich bekräftigtem Betruge; höchste Intelligenz bedeutender Persönlichkeiten neben borniertestem Mirakelglauben; widersprechende Entscheidungen der Päpste Innozenz X., Alexander VII., Clemens IX. in Sachen christlicher Sitte: Beteiligung der Christen am chinesischen Ahnenkult und der Konfuziusverehrung; Jesuitenmissionare in jahrzehntelangem Ungehorsam gegen päpstliche Entscheidungen, gestützt auf Portugal und den heidnischen Kaiser von China — alle diese für den katholischen Missionshistoriker etwas dornenreichen Dinge treten so weit als möglich in den Hintergrund, und die Objektivität des Historikers lässt das πάθος des persönlichen Urteils vermissen. Erst der Untertitel zeigt, was der Verf. bieten will: Die Vorgeschichte des sog. goanesischen Schismas, das erst durch das von Leo XIII. im Jahre 1886 geschlossene Konkordat mit Portugal endgültig beseitigt wurde, wird bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts dargestellt. Aber in dieser Beschränkung bietet das Buch in einer Vollständigkeit, die kaum übertroffen werden kann, eine Sammlung der einschlagenden Daten und Dokumente.

Der erste Teil behandelt die Organisation der Mission in Verbindung mit dem portugiesischen Patronat. Ein interessantes, deutschen Lesern wohl vielfach unbekanntes Kapitel bildet die Entwickelung des spezifisch portugiesischen Ritterordens, der militia Christi aus dem verpönten Templerorden,

und der Uebergang seines Grossmeisteramtes an das königliche Haus. Die Schilderung der portugiesischen Eroberungskämpfe in Indien, die Wiedergabe des Gedankenganges päpstlicher Bullen gibt der Darstellung etwas Breites, ermöglicht aber dem Mitforscher die Nachprüfung der gewonnenen Ergebnisse. Das auffallende Entgegenkommen des päpstlichen Stuhls in der Gewährung kirchlicher Rechte an die Monarchen der pyrenäischen Halbinsel wird wohl mit Recht auf die Tendenz zurückgeführt, „die katholischen Könige dieser beiden einzigen abendländischen Kolonialstaaten gegenüber den absolutistischen protestantischen Fürsten in Deutschland, England, Dänemark und Schweden ebenbürtig zu kräftigen und in ihnen alle Abfallgelüste in Konzessionen zu ersticken".

Eingehende Darstellung findet die Erhebung Goas zum Metropolitan- und Primariatstuhl für Ostafrika, beide Indien, China und Japan und die tragische Geschichte der Thomaschristen, um deren Jurisdiktion der nestorianische Patriarch von Mossul, der unierte Patriarch von Diarbekir und der Primas von Goa mit höchst ungeistlichen Mitteln ringen.

Der zweite Teil behandelt die Organisation der Missionen im Kampfe mit dem Patronat. Um das Eindringen Fremder in seinen Kolonialhandel zu verhüten, lässt Portugal nur Portugiesen als Missionare zu. Und obwohl es namentlich nach der Vereinigung mit Spanien kaum imstande ist, den eigenen Kolonialbesitz ausreichend mit Missionspriestern zu versehen, nimmt es auf Grund der päpstlichen Bullen, die ihm das Patronatsrecht über die noch zu erwerbenden Gebiete zusprachen, das Missionsrecht für den gesamten Orient in Anspruch. Dies führt zum Konflikt. Anfangs mit dem Zwange der Ausreise über Lissabon, später ohne dies, werden nach und nach Priester aller Nationen und aller Orden, zuletzt auch Weltpriester von der Propaganda als Missionare zugelassen, wogegen sich Portugal mit allen Mitteln, auch mit Gefangennahme fremder Missionspriester zu wehren sucht. Auch die Einrichtung apostolischer Vikariate in China und Hinterindien, die aus Rücksicht auf Portugal anstatt der Einrichtung der Hierarchie erfolgt war, stösst auf Widerspruch und Ungehorsam. Und noch im Jahre 1690 lässt sich Alexander VIII. zur Errichtung von drei portugiesischen Patronatsbistümern in China bewegen. Ein ausführliches Kapitel (S. 267—393) ist der Besetzung Vorderindiens mit apostolischen Vikaren und der Errichtung einer apostolischen Präfektur in Tibet gewidmet, wobei der Grossmogul, heidnische Fürsten und das protestantische England zuzeiten als willkommene Stützen der päpstlichen Autorität gegen das katholische Portugal und den Erzbischof von Goa erscheinen.

Der letzte Abschnitt (S. 394—512) behandelt die tragischen Schicksale der apostolischen Delegaten Kardinal de Tournon und Patriarch Mezzabarba, die beide im Kampf mit den Jesuiten, dem Metropoliten von Goa, der Krone Portugal und dem Kaiser von China vergeblich den chinesischen Ritenstreit und den malabarischen Akkommodationsstreit im Sinne des Papstes Clemens XI. zu lösen versuchen. Die Intriguen und Gewalttätigkeiten, denen schliesslich beide in Makao erlagen, Tournon, nachdem er Jahr und Tag gefangen gehalten war und sich mit dem Bischof von Makao durch gegenseitige Exkommunikation bekämpft hatte, werden unter Mitteilung des Aktenmaterials, zum Teil in der Ursprache, geschildert, ohne dass doch die einzelnen Streitpunkte und das Urteil des Verf.s über dieselben zutage treten.

Der Verf. hat es verstanden, sein Buch lesbar und interessant zu machen, soweit es der überaus spröde Stoff gestattet, zum Teil freilich unter Heranziehung von Dingen, die nur in losem

Zusammenhang mit dem Thema stehen, wie die Entwickelung der englisch-ostindischen Kompagnie. Ob der verhältnismässig grosse Umfang und der dadurch bedingte Preis des Buches nicht ein Hindernis für seine Verbreitung bilden wird, bleibe dahingestellt. Ein sorgfältig gearbeitetes Personen- und Sachregister erleichtert den Gebrauch. D. v. Schwartz-Querum.

Heinzelmann, Prof. Lic. Gerh., **Die erkenntnistheoretische Begründung der Religion.** Ein Beitrag zur religionsphilosophischen Arbeit der gegenwärtigen Theologie. Basel 1915, Helbing & Lichtenhahn (48 S. gr. 8). 1. 20.

In dieser Schrift bietet der Verf. den erweiterten Abdruck seiner am 11. Juni 1915 in Basel gehaltenen Antrittsvorlesung. Er ist in der Wahl seines Themas insofern glücklich gewesen, als er einem weiteren akademischen Kreis einen Einblick in das ernste Ringen der gegenwärtigen Theologie um die wissenschaftliche Begründung der Religion vermittelte, dabei mit der eigenen rein sachlichen Kritik nicht sparte und auch mit positiven Andeutungen nicht zurückhielt, ohne doch — ein bei solchen Gelegenheiten sich leicht einstellender Fehler — ein anmassendes Zukunftsprogramm aufzustellen.

Nach einer kurzen Hindeutung auf Schleiermacher und Ritschl und das durch den ersteren mehr positiv, durch den letzteren mehr negativ bedingte Aufkommen einer erkenntnistheoretischen Begründung der Religion zeichnet er drei ihrer Haupttypen, die von Tröltsch, von den Neufrisianern Otto und Bousset und endlich die von Stange vertretene Richtung. Die Darstellung ist zunächst eine rein thetische und hat ihr Verdienst in der — sonderlich in der Kürze — wahrlich nicht ganz leichten Reproduktion der Grundgedanken der genannten Männer. Sodann setzt die Kritik ein, für die zwei Massstäbe proklamiert werden, die ganz aus der Sache herauswachsen: „Erstens wird man vom Standpunkt der Erkenntnistheorie prüfen müssen, ob die erkenntnistheoretische Ueberlegung selbst den Anforderungen wissenschaftlicher Strenge entspricht; und zweitens wird vom Standpunkt der religiösen Erfahrung aus die Frage aufgeworfen werden müssen, ob die erkenntnistheoretische Nachweisung der Religion den Anforderungen der religiösen Erfahrung entspricht" (S. 26). Der erkenntnistheoretische Massstab führt besonders bei Tröltsch mit seiner ganz unkritischen Zusammenmischung von „religiösem Apriori" und „axiomatischer Tat" zu einem negativen Resultat, aber auch den beiden anderen Typen gegenüber leitet er zur Aufwerfung schwerer Bedenken an. Wichtiger aber vom theologisch-christlichen Standpunkt sind noch die religiösen Einreden. Hier erscheint mir besonders die Alternative schlagend gebildet: „Man wird behaupten müssen, dass in dem Masse, als die Religionsphilosophie erkenntnistheoretisch streng orientiert ist, eine richtige Einschätzung der Geschichte unmöglich ist. Und dass umgekehrt in dem Masse, als die Bedeutung der Geschichte für die religiöse Erfassung anerkannt wird, die Einfügung in die erkenntnistheoretische Grundlage unmöglich wird" (S. 37). Den knappen Andeutungen der eigenen Position Heinzelmanns entnehme ich den doppelten Gedanken, dass die Religion sich nur negativ begründen lässt, d. h. durch den Nachweis ihrer Unzurückführbarkeit, im Gegensatz zu den illusionistischen Hypothesen (S. 45) und sodann, dass die Religion ihrerseits zur Verständlichmachung unseres Geistes, Willens und Lebens dient (S. 46). Beiden Gedankenreihen kann ich zustimmen, wiewohl ich für die letztere eine ausführlichere Darlegung

wünsche. Der Ref. hat seit längerem keine ihn in der systematischen Anlage wie im kritischen und positiven Inhalt so befriedigende Leistung gelesen wie diese Antrittsvorlesung von Heinzelmann. R. H. Grützmacher-Erlangen.

Herrmann, D. W. (Prof. in Marburg), **Die Wirklichkeit Gottes.** (Die christliche Religion unserer Zeit. 1.) Tübingen 1914, Mohr (48 S. 8). 75 Pf.

Die Meisterfrage der Theologie, die Frage nach der Wirklichkeit des Gottes, mit dem die Frömmigkeit sich geeint weiss, greift Herrmann aus seinem so lebendig empfundenen und energisch durchgearbeiteten Gedankenkreise heraus auf. Die Wissenschaft vermag diese Wirklichkeit nicht zu erhärten. Aber ist denn bloss das Wirklichkeit, was wissenschaftlich bewiesen werden kann? Auf dem Kantschen Wege der praktischen Vernunft andererseits kommt man bloss zur Gottesidee. Aber Religion ist doch mehr als Besitz der Gottesidee, ist Verkehr mit dem lebendigen Gott. Wie werden wir seiner Wirklichkeit gewiss? Ueberlieferung ist wertvoll — aber wir müssen doch bei uns selbst etwas antreffen, woran wir Gott erkennen. In etwas verwickelten, aber immer wieder nach den verschiedensten Seiten zu weiten und inhaltsvollen Ausblicken sich öffnenden Gedankengängen sucht Herrmann das näher zu bestimmen. Grundlegend ist, dass der Mensch in seinem Wollen, Vorstellen, Erleben, also in Sittlichkeit, Wissenschaft, Kunst sich zu der Forderung bekennt: Sei wahr in dir selbst. Dabei stossen wir aber in allem, in der Verwirklichung des Guten wie des Schönen und Wahren auf eigentümliche Schranken, die Schranke der Schuld und der Ohnmacht gegenüber dem Guten, Scheinwesen, Mangel an freier Gewissheit des geistigen Lebens und seiner Selbständigkeit gegenüber dem Mechanismus beweisbarer Wirklichkeit. So erwacht das Gefühl der Heimatlosigkeit in dem Menschen. Von ihm werden wir befreit, wenn die Wirklichkeit Gottes uns bewusst wird.

Dieser Gedankengang ist so angelegt, als ob die Wirklichkeit Gottes vergewissert werden solle durch die innere Notwendigkeit, mit der wir sie innerhalb eines ernst und ehrlich geführten Lebenskampfes als Postulat erkennen. Das ist aber nun doch Hermanns Absicht ganz und gar nicht. Vielmehr bemüht er sich in der zweiten Hälfte der Untersuchung mit aller Kraft, die Tatsächlichkeit einer inneren Erfahrung von Gott aufzuzeigen. Alle haben wir nämlich schon einmal etwas davon erlebt, dass wir von jenen Schranken frei wurden; sonst würden wir ja auch den gehemmten Zustand gar nicht als Last empfinden (? folgt nicht mit gleicher Notwendigkeit die Annahme eines status integritatis für die ursprüngliche Menschheit? und will Herrmann diese Konsequenz?). Jene Freiheit fühlten wir dann, wenn der Ernst und die Güte treuer Menschen uns dazu brachten, uns zu demütigen und ihnen ganz zu vertrauen. Und dann, wenn wir irgendwo den Willen zu spüren meinten, die eigene Kraft für die Unterdrückten zu opfern und das eigene Glück in dem Dienst am verkümmerten Leben zu suchen. Die Vereinigung von Gerechtigkeit und Güte also, die uns an Menschen entgegentritt, bringt uns zu einer neuen Existenz. An solcher geistigen Macht erleben wir Rettung, nämlich Vergewisserung von der Selbständigkeit des geistigen Lebens; durch reine Hingabe an jenes Rettende werden wir wahr. Freilich, an Menschen trat uns diese höhere Wirklichkeit zunächst entgegen. Aber Menschen sind immer schwach. So löst sich unsere Gewissheit von den sichtbaren Trägern los und ergreift jene rettende Wirklichkeit als etwas Höheres, als Gott. Bleiben wir dann dabei, dann folgt das andere ganz von selbst: dass wir diesen Gott zugleich als den allmächtigen Herrn der Welt und Natur erfassen und erkennen. Das Erlebnis also unserer freien und völligen Unterwerfung durch die uns mittelst guter Menschen berührende Macht der Gerechtigkeit und der Güte ist die Vergewisserung von Gott dem Allmächtigen.

Beschritten hat diesen Weg die Menschheit zuerst im Monotheismus der Propheten Israels. Im Zusammenhang mit dem Alten Tesament (nicht in Abirrung in das mystische Gotteserlebnis) bleiben wir darum religiös kräftig. Hat der Mensch aber andererseits so „in seiner eigenen Geschichte Gott gefunden, so kann ihm in der neutestamentlichen Ueberlieferung die Person Jesu begegnen, und er wird dann in ihr mit Frohlocken den Erlöser begrüssen, dessen gerade er von nun an bedarf“.

Das Ringen um den Nachweis einer tatsächlichen höheren Wirklichkeit, der Versuch, in den Tiefen des eigensten Lebens dieses Wirkliche aufzuzeigen, auch der dabei festgehaltene sittlich kräftige Gegensatz gegen die Mystik machen uns Herrmanns Büchlein wertvoll. Gleichwohl können wir dem darin gelegten Fundament die gesuchte Tragfähigkeit nicht zuerkennen. Wir wollen davon nicht weiter reden, dass die stark betonte Vereinigung von Gerechtigkeit und Güte, als worauf recht eigentlich das Charakteristische jenes inneren Erlebnisses zu ruhen scheint, weder tatsächlich nachgewiesen, noch auch für den Gottesgedanken verwertet ist. Viel wichtiger ist, dass das Recht des Menschen, sich über die an Menschen beobachtete Wirklichkeit empor zu einer Gottesstufe dieser Wirklichkeit zu erheben, ganz in der Luft steht. Und das ist um so auffallender, als ja zugestanden ist, dass in jenen Menschen selber jene Wirklichkeit Lücken aufweist. Hier fehlt also gerade das, worauf alles ankommt: was in jenem Erlebnis überführt von Gott? Ob das damit zusammenhängt, dass das (vermeintliche?) Erlebnis Gottes doch grundsätzlich ganz an unsere Gemeinschaft mit den Menschen geknüpft ist? Doch wohl; denn wie soll mir das Menschlich-Relative zum Boten und Träger werden des Göttlich-Absoluten? Und eine zweite Kluft, die nicht minder klafft: in dem Erlebnis jener höheren Wirklichkeit erfasse ich Gott als den allmächtigen Herrn der Natur, während doch im ersten Teil alles auf den schroffen Gegensatz zwischen dem geistigen Leben und der Natur aufgebaut war. Mit welchem inneren Rechte erklärt denn das fromme Erlebnis diesen Gegensatz für seinen Gott auf einmal für ungültig? So lässt uns Herrmanns Darlegung trotz der Belehrung und Schulung, die wir gerne aus ihr empfangen, doch im wesentlichen im Stiche, und die aufgeworfene Frage bleibt ungelöst. Als erkenntniskritisches Problem der Wahrheit unseres Gottesglaubens war sie aufgenommen; aber die Antwort verwandelt sich in die psychologische Beschreibung einer inneren Empirie, die mit grosser Feinheit gegeben ist, aber uns für den Wegfall jenes anderen doch nicht entschädigt. Was aber zum Schluss über die Stellung des Glaubens zu Christus gesagt ist, scheint uns den Selbstwiderspruch, der im Ganzen wirkt, zu vollenden. Wenn wir Gott gefunden haben, dann stossen wir wohl auch auf Christus, und dann wird er der für uns unentbehrliche Erlöser.

So danken wir denn Herrmann dafür, dass er den Leser nötigt, der Grösse des Problems energisch nachzudenken, und dass er einen Reiz auf ihn ausübt, eine Lösung für eine Frage zu suchen, die nur allzu oft vernachlässigt wird. An deus sit, non quaeritur — ein alter, entschlossener, aber doch unberechtigter

und unmöglicher Satz. Aber Hermann lässt uns nach wie vor die Frage übrig: Wo liegt die Bürgschaft für die Wirklichkeit Gottes? Bachmann.

Deutsche Theologen über den Krieg. Stimmen aus schwerer Zeit, gesammelt und herausgegeben von Wilhelm Laible. Leipzig 1915, Dörffling & Franke (VI, 247 S. gr. 8). 3. 50.

Das erste Verdienst an diesem Werke hat der Herausgeber, der bekannte hervorragende Schriftleiter der „Ev.-Luth. Kirchenzeitung". Er hat den Gedanken gehabt und die Anregung gegeben, ohne die vielleicht mancher von diesen Aufsätzen ungeschrieben geblieben wäre. Zu Anfang des Krieges wandte sich die Redaktion an eine Reihe befreundeter Theologen mit der Bitte, aus dem Schatz der von ihnen vertretenen Theologie der Gemeinde etwas für die Kriegszeit zu bieten. „Was rechte Theologie ist, Theologie des lebendigen Gottes, die hat jetzt etwas zu sagen, muss etwas zu sagen haben. Sie war unsere Führerin im Frieden, sie sei es nun auch in der Kriegszeit" (Vorwort). Daraufhin hat die „Ev.-Luth. Kirchenzeitung" eine lange Reihe von Beiträgen veröffentlicht, die bei ihrem Erscheinen viel beachtet wurden und nun hier in Buchform vorliegen. Der Herausgeber meint mit Recht, dass es über den Krieg hinaus für Theologie und Kirche von Bedeutung bleibe, wie die Offenbarungstheologen sich zu dem schweren Problem des Krieges geäussert hätten. In der Tat darf das Buch als ein theologisches Zeitdokument angesprochen werden und zugleich als ein kirchliches, weil es einer Theologie entstammt, die sich in engster Fühlung mit der Kirche und zu ihrem Dienste berufen weiss. Dies Gefühl, jetzt der Gemeinde für ihre praktischen Bedürfnisse verpflichtet zu sein, merkt man allen Beiträgen an. Schleiermachers Satz von der Theologie als auf den Dienst der Kirche bezogene Wissenschaft hat sich hier vorbildlich bewährt. Auch als akademisches Dokument darf das Buch gelten, zu dem — mit einer Ausnahme — nur Universitätsprofessoren beigesteuert haben. Der Beitrag, den unsere akademischen Lehrer vor 100 Jahren und heute wieder zu dem geistigen Rüstzeug des deutschen Volkes in schwerer Kriegszeit geliefert haben, ist gross und bedeutsam, und das Geschlecht von heute reiht sich den grossen alten Namen würdig an. Dass die theologischen Fakultäten dabei nicht zurückgeblieben sind, ist für ihre Stellung im Rahmen der Universitas und für ihr Verhältnis zu der Studentenschaft (nicht bloss den Theologiestudierenden) gleich wichtig. Und auch ein vaterländisches Dokument liegt hier vor. Diese lutherischen Theologen haben einer wie der andere den vaterländischen Gedanken in ihr tiefstes Empfinden aufgenommen, haben die Tage der grossen Erhebung selbst im Innersten mit durchgelebt und durchgefühlt, so reden sie auch davon nicht mit doktrinärer Kühle oder aus wissenschaftlicher Ferne, sondern mit warmen Herzens- und Gewissenstönen. Das merkt man auch da, wo sie einmal zu theoretisieren oder zu kritisieren haben. Für diese bewusste, tiefernste Hinwendung zu dem vaterländischen Gebiet ist besonders bezeichnend der Aufsatz von Ihmels: Die Aufgabe der Kirche in der Gegenwart, in dem das kirchlich-religiöse und das patriotische Interesse sich aufs engste verbinden. Auch ein Kriegsgewinn, und zugleich ein Programm für die Zukunft! Man darf wohl ohne Ungerechtigkeit behaupten, dass unsere lutherische Kirche im Punkt des Vaterländischen trotz des Vorbilds ihres grossen Heros ἐπώνυμος sich mancher Unterlassungssünden schuldig gemacht hat. Ob Ref. hier mit aus mehr zufälligen persönlichen Erfahrungen heraus urteilt, die gerade in Hannover wegen seiner eigentümlichen politischen Konstellationen zu machen waren, bleibe dahingestellt; er möchte glauben, dass in den lutherischen Kreisen doch manchmal nicht die innere Unbefangenheit und Freudigkeit, das Gefühl des Verbunden- und Verpflichtetseins den vaterländischen Angelegenheiten gegenüber erreicht ward, das in einer Kirche lebendig sein muss, die Volkskirche sein will. Man zog sich zurück, man ging vorüber oder behandelte dies Gebiet doch gar zu sehr als eine eigentlich fremde Aufgabe. Von solcher Neigung findet sich hier keine Spur. Alle, die hier zu Worte gekommen sind, werden dem zustimmen, was Ihmels sagt: „Es wäre äusserst verhängnisvoll, wenn unser Volk gegenwärtig in seinem starken vaterländischen Empfinden von seiner Kirche nicht verstanden würde. Die Folge müsste sein, dass die Kirche für das öffentliche Bewusstsein vollends als massgebender Faktor ausschiede. Und man muss sagen, mit Recht. Würde die Kirche angesichts der unendlichen Aufgabe, welche die vaterländische Bewegung unserer Tage ihr stellt, versagen, so bedeutet das an diesem Punkte, dann aber notwendig nicht bloss an diesem Punkte, ihren Bankerott" (S. 26). Wie wichtig ist es, dass in diesem vaterländischen Dienst die nicht zurückbleiben, die mit Bewusstsein in Theologie und Kirche lutherische Art pflegen wollen; gerade diese hat hier eine besondere Mission zu erfüllen!

Bei einem Buche liegt es natürlich mehr als bei Einzelaufsätzen in einer Zeitschrift nahe, nach Plan und Ordnung des Ganzen zu fragen. Da verleugnet sich die Art der Entstehung nicht ganz. Es fehlt nicht an ziemlich zahlreichen Berührungen und Wiederholungen; eine Reihe naheliegender allgemeiner Gedanken, Eindrücke, Urteile kehren wieder, auch die behandelten Themata berühren sich zum Teil. Dagegen hätte man für andere Fragen, die der Krieg hochgebracht hat, noch genaueres Eingehen gewünscht. Indessen sind das geringe Schönheitsfehler, die gegenüber dem Reichtum an Gutem und Gehaltvollem, das geboten wird, nicht ins Gewicht fallen. Dass die Aufsätze sich oftmals nicht so sehr an das Forum der Gemeinde als an das der Geistlichen wenden, ist bei dem Leserkreis der „Ev.-Luth. Kirchenzeitung" begreiflich.

Ein näheres Eingehen auf die einzelnen Beiträge ist nicht möglich. Einige haben aus ihrem Spezialgebiet längere Abhandlungen geliefert, andere sich mit kürzeren Aufsätzen mehr praktisch erbaulicher Natur begnügt. Mit einem kurzen Proömium über das Kreuzeszeichen setzt Viktor Schultze ein, Bonwetsch äussert sich „zur Kriegslage", d. h. nicht der äusseren, sondern der inneren, seelischen, Wohlenberg bietet „Winke und Warnungen für Predigten in der Kriegszeit", Ihmels behandelt „die Aufgabe der Kirche in der Gegenwart", Uckeley wieder die Kriegspredigt. Bezzel spricht mit dem ihn auszeichnenden prophetischen Charisma vom „heiligen Krieg", Grützmacher-Erlangen hebt Merkmale hervor, die die „Religion in Kriegszeiten" in besonderem Masse aufweist, Dunkmann geht der Alternative „Christentum oder Idealismus" nach, Bornhäuser hat Krieg und Busse, Schaeder Christentum und Patriotismus zum Thema genommen, während Stange unter dem Titel „Kriegsgedanken" von der Bedeutung des Gebets, Trost und Sieg des Guten redet. Den „Krieg in neutestamentlicher Beleuchtung" will Haussleiter zeigen, auf „die Schicksalsstunde der Volkskirche" weist Hilbert, längere Aufsätze liefern Lemme über „Gottes Gerechtigkeit in den Schicksalen der Völker", Kittel über den „Krieg in Israel", Bachmann über „Christentum und

Krieg", endlich Althaus über den „Krieg und unseren Gottesglauben".

Natürlich werden nicht alle mit allem einverstanden sein. Um nur einen Punkt zu nennen, so kann Ref. der Dunkmannschen These gegenüber, ein so berechtigtes Interesse sie vertritt, Bedenken nicht unterdrücken. Es erschiene ihm gefahrvoll, wenn die Kirche dem kraftvoll sich regenden Idealismus gegenüber in erster Linie den Gegensatz empfände, nicht vielmehr zunächst das Gemeinsame und die Bundesgenossenschaft. Das muss sie, wenn sie in dem idealistischen Zeitalter, auf dessen Hochkommen wir hoffen, Einfluss und Führung gewinnen will, und sie kann es, ohne von ihrem eigentümlichen Besitze etwas preiszugeben. Aber hier kann davon nicht näher geredet werden. Jeder, der von der Bedeutung durchdrungen ist, die die grosse Gottesheimsuchung, die über uns gekommen ist, für das Schicksal unserer evangelischen Volkskirche hat, wird dankbar empfinden, mit wie tiefem Ernste sie hier erfasst ist und wie im Geist der Kraft, der Liebe und der Zucht davon geredet wird. Es sind vor dem Kriege und auch noch während desselben mancherlei Betrachtungen über die kirchlichen Zustände, mancherlei Anklagen und Beschuldigungen, Wünsche und Reformvorschläge ans Licht getreten, die oft als allzu subjektiv, einseitig, radikal und praktisch von vornherein undurchführbar sich darstellten, die nicht auf die Bahn einer möglichen und gesunden kirchlichen Entwickelung wiesen. Auch von akademischer Seite sind Einwirkungen derart ausgegangen. Um so wohltuender berührt an diesem Buche, dass hier ein aufgeschlossenes Zeitverständnis mit einem besonnenen und gesunden kirchlichen Sinne sich verbindet, dem man um so lieber sich vertrauen wird, als man seinen Zusammenhang mit den in der Kirche wirkenden Lebenskräften deutlich verspürt. Lic. M. Peters-Hannover.

Bezzel, Hermann, Auf ewigem Grunde. Ein Jahrgang Predigten über die alten Evangelien. Konstanz 1914, Hirsch (VIII, 702 S. gr. 8). Geb. 6 Mk.

Diese Predigten sind, ehe der Krieg ausbrach, dem Druck übergeben. Seit sie gehalten wurden, waren damals bereits Jahre verstrichen. Die Gemeinde, an welche sie sich zunächst wandten, war nicht in einem der Dome versammelt, die inmitten des Weltgetriebes unserer Hauptstädte emporragen; in der bescheidenen Diakonissenkirche des Dorfes Neuendettelsau fanden die Hörer sich zusammen. Auch hat der Prediger ursprünglich nicht daran gedacht, sein Wort durch den Druck einem weiteren Kreise zugänglich zu machen; er wollte die ihm insbesondere anvertrauten Seelen „auf ewigem Grunde" erhalten. Als er endlich, dem vereinten Drängen der Freunde und des Buchhandels nachgebend, in die Veröffentlichung der ihm von treuer Hand zur Verfügung gestellten Nachschrift willigte, brach der Krieg aus. Nun kommen diese Zeugnisse im Kriege zu uns, ohne in ihrer Entstehung und in ihrer Redeweise durch den Krieg beeinflusst zu sein. Können wir in ihnen eine Gottesstimme erkennen, der wir gerade jetzt zu lauschen haben? Oder werden wir bei aller Verehrung für den Mann, durch den Gott uns diese Gabe bescherte, besser tun, die Predigten D. v. Bezzels zurückzulegen, bis nach dem Sturm die Stille eingekehrt ist?

Ohne Zweifel muss jetzt, da der Allerhöchste in furchtbaren Wettern durch die Welt hinschreitet, durch diese Weise seiner Erscheinung auch die Predigt der Zeit ihren Gehalt und ihre Klangfarbe mit bestimmen lassen. Das fordert nicht nur das

Bedürfnis der Zeitgenossen, sondern vor allem die Ehrfurcht vor der Offenbarung Gottes in der Geschichte. Die Predigt der Gegenwart gewinnt eigentümliche Segensmacht dadurch, dass die Hörer dem Prediger die tiefe innere Beteiligung an der Not und an der Grösse unserer Zeit abfühlen.

Indessen würden wir das Richtige verfehlen, wenn wir unsere Seelen jetzt allein mit aus der Kriegszeit erwachsenen, durch sie bestimmten Zeugnissen nähren wollten; denn an dem Punkte, wo sich die Kraft unserer Kriegspredigt offenbart, zeigt sich auch ihre Schranke. Ihre Kraft liegt darin, dass wir gemeinsam mit unseren Hörern danach ringen, mit dem ewigen Worte die erhabenen und furchtbaren Zeitereignisse zu bemeistern; aber je ernster wir danach ringen, desto tiefer empfinden wir auch, wie sehr in unserer Kriegserkenntnis und Kriegsverkündigung noch alles im Werden ist. „Im Werden, nicht im Wordensein." Zu tief sind wir in die Herrlichkeiten und in die Schrecknisse der Zeit verflochten, als dass wir beide schon mit voller Klarheit zu beleuchten vermöchten; noch fehlt die „historische Distanz", die wir, wo wir stark in Mitleidenschaft gezogen sind, am wenigsten entbehren können, wenn es sich darum handelt, zur Sicherheit geistlicher Beurteilung durchzudringen. Das Licht, das wir jetzt über den Krieg gewinnen und geben können, ist wie der Blitz, der bei nächtlichem Gewitter die Wolken zerreisst; er scheint wohl hell „vom Aufgang bis zum Niedergang", aber er ist nicht der stille Tagesglanz, in dem man das Ganze überschaut, alles einzelne deutlich erkennt, alle Verhältnisse richtig würdigt. So wertvoll die Resonanz der gewaltigen Zeit in der Predigt ist, so dringend bedürfen wir daneben einer Darbietung des Wortes, welche — sit venia verbo — über der Zeit schwebt, nicht beschattet von ihrem Gewölk, nicht getrübt durch ihre Gärung, unbeeinflusst von ihrer Furcht und von ihrer Hoffnung. Darum sind wir für diese vor der Kriegszeit entstandenen Predigten dankbar als für eine Gabe Gottes, die uns gerade in der Kriegszeit zugute kommt.

Zumal da ihre Eigenart uns die innere Förderung zu bieten vermag, deren wir eben jetzt bedürfen. Was sie dazu geeignet macht, ist ihr prophetischer Charakter. Nicht als ob sie auf Grund apokalyptischer Schauung die Heimsuchung dieses Krieges vorausgesagt hätten. Es handelt sich um anderes, Wesentlicheres. Wir lesen von den Propheten Israels wohl, dass die Hand des Herrn sie ergriff und sie in eine Lage versetzte, in der sie das ihrem Volke bevorstehende, noch verborgene Geschick gleichsam vorauserlebten, nicht äusserlich, sondern innerlich in seinen tiefsten religiösen Beziehungen, so dass sie die bitterste Not und den süssesten Trost, die für das Volk noch im Zeitenschosse ruhten, in ihrem persönlichen Leben, in ihrem Verhältnis zu Gott bereits durchkosteten und auf Grund dessen das Volk stärken konnten auf die Zeit, wo ihm Hilfe not sein würde, mit Worten, deren Wert insgemein erst dann voll erglänzte, wenn die Not hereinbrach und man des Trostes bedurfte. So hat sich mir bei wiederholtem Lesen der mir vorliegenden Predigten immer wieder der Eindruck aufgedrängt, dass Gott den Prediger, der hier zu uns redet, schon vor dem Kriege Anfechtung und Beugung und wiederum Erquickung und geistliche Freude in einem Mass hat erfahren lassen, das auch durch das religiöse Erlebnis und den religiösen Bedarf der erschütternden Gegenwart nicht überboten wird. Wie tief unterscheidet sich das hier dargebotene Zeugnis von dem blossen „Tradieren und Traktieren" überkommener Erbstücke, das uns freilich in der ernsten Gegenwart nichts helfen kann, im Grunde aber niemals

irgend jemandem hat helfen können. Hier ist keine mehr oder weniger abgeblasste Erinnerung an das, was die Väter einst vor Gott und in Gott erfahren haben, was der Prediger aber nur von Hörensagen kennt. Hier bezeugt sich eigenes Gotteserlebnis, von Gottes Gnade in erschütternden und erhebenden Widerfahrnissen ebenso wirklich und gewiss geschenkt, wie es uns gewährt wird, indem Gott in diesem Kriege mit gewaltigen Gerichten und wunderbaren Tröstungen durch unser Volksleben und unser Einzelleben hingeht. Versuche ich das religiöse Grunderlebnis, das der mütterliche Boden aller dieser Predigten ist, kurz zu charakterisieren, so wage ich mich dabei des Ausdruckes zu bedienen, mit dem Eckharts Schüler beschrieben, was ihrem Meister, dem Manne, „welchem Gott nichts verbarg", widerfahren war und fort und fort widerfuhr, ein „Entwerden, um in Gott zu werden". Niemand, der den Präsidenten des protestantischen Oberkonsistoriums in Bayern, sei es persönlich, sei es literarisch, auch nur ein klein wenig kennt, wird diese Worte im Sinne des pantheistischen Idealismus deuten, in dem Meister Eckharts eigenes religiöses Erlebnis bereits stark von der biblischen Grundlage abwich, und der, weil er weder in der Schrift, noch in der Person Jesu, noch in der Geschichte verankert ist, im Verlaufe der Jahre so oft und so leicht in sein Widerspiel, den Materialismus, hinübergeglitten ist. Nein, in dem Gotteserlebnis, das diese Predigten trägt, ist alles Eigene auf das stärkste und innigste gebunden an das Wort der Schrift, an die Person des Herrn, an die Glaubensgeschichte der Väter, die im Bekenntnis ihr vorläufiges Ziel gefunden hat, und diese Bindung wird nicht als ein Hindernis ursprünglicher Kraft und Frische empfunden. Vielmehr liegen in der bewussten und gewollten Bindung die starken Wurzeln dieser lebensvollen Predigerpersönlichkeit, die aus solchem Lebensgrunde herausgehoben verdorren würde wie ein absterbender Baum, auf diesem Grunde aber in den dargebotenen Predigten eine wunderbar reiche und stärkende Frucht des Geistes gebracht hat. Noch eine Restriktion habe ich zu machen, um die obige Verwendung jenes Lieblingsausdruckes der Mystik gegen Missverständnis sicherzustellen. So ernst dieser Prediger Welt- und Selbstverleugnung von sich und anderen fordert, so stark seine Furcht auch vor den am meisten verfeinerten Formen ungöttlicher Selbstliebe ist, so hoch er das Kreuz wertet als Mittel, um von falscher Eigenheit zu entwerden — ich schliesse mich noch einmal dem Sprachgebrach der Mystik an —, so wenig beherrscht doch die Ethik dieser Predigten ein leidentlicher Zug oder engherzige, mönchisch-ängstliche Weltverneinung. Nicht der Akosmismus der Mystik, sondern der weltüberwindende Glaube eines Paulus und Luther geben dem Leben, das in diesen Predigten pulsiert, das entscheidende Gepräge, wie stark auch die Wahrheitsmomente in der Weltabsage der Mystik unserem weltseligen und weltgefälligen, zu Kompromissen auf dem Gebiete der Ethik und der Dogmatik gleich geneigten Geschlecht ins Gewissen geschoben werden. So steht dem Prediger auch über der Kontemplation das wirkende, gehorsame Dienen am Reiche Gottes, die Tat des Glaubens und die Uebung der Liebe.

Niemand, der sich um die Frömmigkeit und die Predigt der Zukunft jetzt im Kriege Sorge macht, sollte sich das ernste Studium dieser Predigten ersparen, am wenigsten, wenn seine eigene geistige und geistliche Disposition von der ihres Autors stark abweicht. Nachahmen kann man sie freilich nicht, und Nachahmungen würden niemandem weniger als Bezzel für rettende Taten gelten. Aber ein Ziel leuchtet, wenn man in seine Predigten sich vertieft, lockend, anspornend vor uns

Predigern auf: o dass es gelänge, dem Ideal, das Gott vor die eigene Seele hinstellte, für das er Anlage und Kraft gab, auf das er die eigene innere Erfahrung hinlenkte, unter der Führung und Zucht des Heiligen Geistes ebenso gehorsam, ebenso glaubens- und charaktervoll nachzutrachten, nahe zu kommen, wie das diesem Prediger von Gott gegeben ist. Denn was in seinen Predigten vorliegt, das ist eine annähernde Lösung der Aufgabe, die er in seiner Schrift „der Kampf mit den Kleinheiten" dem Prediger des Evangeliums mit markigen Worten stellt. Es versteht sich von selbst, dass so charaktervolle Zeugnisse auch den Widerspruch hervorrufen, im einzelnen selbst bei Gesinnungsverwandten, häufig bei solchen, welche ihre Grundanschauung von dem Verf. trennt. Aber selbst bei diesen vermag ich mir kaum zu denken, dass sie nicht der Gewissensernst, die Glaubenskraft, die Gebundenheit an Jesus und sein Wort, die originelle Textauffassung und Textbehandlung, die feine psychologische Orientierung, die stärkende und befreiende Seelsorgertreue, die Fülle der Gedanken und die urwüchsige Schönheit der Sprache überwiegend zum Dank stimmen sollte. Eins, meine ich, müsste auch solchen, die zu scharfem Gegensatz sich innerlich genötigt fühlen, sich unaufhörlich aufdrängen: das aut-aut, welches im Hinblick auf die Predigt der Zukunft jetzt oft von den einen zagend, von den anderen frohlockend ausgesprochen wird: entweder ein Traditionalismus, der freilich das Erbe der Väter treu zu bewahren sucht, aber der Quellenfrische ermangelt und auf die Verbindung mit der Wirklichkeit des Lebens und den Einfluss auf das gegenwärtige und kommende Geschlecht verzichten muss — oder Verkündigung einer neuen Frömmigkeit, die sich wesentlich auf den Preis der Allgewalt und Vorsehung Gottes beschränkt, aber weder an der Erlösung von der Sünde sich orientiert, noch christozentrisch geartet ist, noch endlich dem Ziel der ewigen Vollendung sich entgegenstreckt, dafür aber die Starken zum Raube und grosse Menge zur Beute nimmt — dies aut-aut ist irrig. Tertium datur. Wir fügen hinzu: dies tertium hat die Verheissung. Auch in der Gestalt, die es in der vorliegenden Predigtsammlung gewonnen hat, grosse Verheissung.

Es sei gestattet, noch auf einige, unseres Erachtens nicht bedeutungslose Einzelheiten einzugehen. Die Sprache dient bei aller auch dem anspruchsvollen Leser bewundernswerten Schönheit der Sache. Dem ästhetischen Interesse ist mit Recht kein selbständiger, massgebender Einfluss vergönnt. Auch nicht bei der Formulierung der Proposition. Nichts Pointiertes; nur klare, schlichte Orientierung über den Inhalt der Rede, verhältnismässig selten in einer Form, die wie bei der Reformationsfestpredigt sich sofort auch dem Gedächtnis einprägt (Was war Luther? 1. Er war ein Mann nach dem Herzen Gottes. 2. Er war ein Führer zu dem Herzen Gottes). — Büttner pflegte von einer doppelten Barmherzigkeit zu reden, die der Prediger seinen Hörern schuldig sei: die eine, dass er tief in den Bergwerksgründen der Heiligen Schrift schürfe und das edle Gold aus ihnen hervorhole; die andere, dass er das gewonnene Gold zu gangbarer, für die Wechselbank des Lebens bräuchlicher Münze präge. Er dachte an das Verständnis der Gemeinde, der Kleinen und Unmündigen im Reiche Gottes, denen sein Geheimnis zu offenbaren des Vaters Wohlgefallen ist. Nicht immer ist es dem Prediger Bezzel gelungen, die zweite von Büttner geforderte Barmherzigkeit zu üben. Es gibt Predigten von ihm, auf welche das ἐν αἷς ἐστιν δυσνόητά τινα passt, das 2 Petr. 3, 16 auf die Briefe des Paulus angewendet wird. Wir begreifen das bei einem Manne, bei dem die Gedanken sich

drängen und oft vorwärtsstürmen wie ein Giessbach, in dem eine Welle über die andere stürzt. Um so dankbarer sind wir dafür, dass es Bezzel gelungen ist, in diesen Predigten eine Sprache zu reden, die ihren Hauptinhalt auch schlichten Christenleuten verständlich macht. Das tritt freilich deutlich hervor, dass das Charisma dieses Mannes denen besonders viel zu sagen hat, die auf einer gewissen Höhe geistiger Bildung und geistlicher Erfahrung stehen. Ihnen wird auch das Knappe, Aenigmatische der Redeweise anziehend sein, die Art, in der Bezzel oft eine Perspektive nur eben eröffnet und es dann denen unter der Kanzel überlässt, zu schauen, soweit ihr Auge reicht; die Art, gerade bei den tiefsten und zartesten Geheimnissen nur anzudeuten, nicht zu Ende zu reden. Diese Scheu vor wortreicher Verflachung des Tiefsten und redseliger Profanierung des Heiligsten übt auf uns dieselbe Anziehungskraft aus, die Lamprecht aus den religiösen Gemälden der grossen holländischen Meister des 15. Jahrhunderts ansprach: „Die Gestalten auf diesen Bildern stehen da, gleichsam gebannt durch die Ueberfülle des inneren Erlebnisses; ihr Antlitz redet laut davon, dass sie das Heiligste erfahren, aber ihr Mund, ihre Bewegungen sind stumm, als ob sie mit der Aussprache der Empfindung diese zu entweihen fürchteten“ (vgl. Lamprecht, Deutsche Geschichte V, 1 S. 169 f. über Dirk Bouts aus Haarlem). Es sind nur wenige Stellen in dem stattlichen Bande, bei denen man bedauert, dass diese Eigenart der Redeweise Bezzels das Verständnis zu sehr erschwert hat. Freude hat dem norddeutschen Rez. der Erdgeruch der bayrischen Heimat gemacht, der hier und da aus der Sprache des Predigers aufsteigt und ihre kernige und charaktervolle Kraft nur noch hebt. An einzelnen Stellen, wo uns der Ausdruck, so wie er dasteht, fremd anmutet, handelt es sich wohl um Versehen des Druckers (z. B. S. 109, Z. 2 v. u. „sein verachten“; S. 143, Z. 17 v. o. „übermacht“; S. 154 Z. 1 v. o. „bis in den Tod bewahrt sein heisst“). Ein erheblicheres Versehen dieser Art findet sich auf S. 554 und 555. Hier sollte die letzte Zeile unten auf S. 555 als erste oben auf S. 554 stehen. Wird dann das drittletzte, auf S. 555 verbliebene Wort „wir“ gestrichen, so wird die Konstruktion verständlich. Für das Papier und den vortrefflichen, klaren Druck verdient die Verlagshandlung unseren Dank; nicht für den Einband, den wir geschmackvoller hergestellt wünschten.

D. Schwerdtmann-Hannover.

Christlieb — Fauth — Peters, Handbuch der evangelischen Religionslehre. III. Heft: Die Kirchengeschichte. 6. Aufl. Leipzig 1915, G. Freytag (128 S. gr. 8). Geb. 1. 60.

Unter der grossen Anzahl von Schul-Kirchengeschichten, die dermalen an höheren Schulen Deutschlands in Gebrauch sind, zeichnet sich die vorliegende durch mannigfache sehr entschiedene Vorzüge aus. Sie vermeidet ebenso eine hölzerne, die Schüler kalt lassende Knappheit wie eine den mündlichen Vortrag des Lehrers ersetzen sollende Ausführlichkeit und Breite der Darstellung. Die Stoffauswahl ist offenbar auf Grund reicher pädagogischer Erfahrung getroffen; sie bewegt sich nicht in ausgefahrenen Geleisen, sondern verfolgt das Ziel, den Schülern alles das, aber auch nur das, aus der Geschichte der Kirche und ihrer Einwirkung namentlich auf das Geistesleben unseres deutschen Volkes in entsprechender Form nahe zu bringen, was von bleibendem Werte für ihr Leben ist. In diesem Punkte ist bekanntlich früher, wenn auch in bester Absicht, oft gefehlt worden, namentlich durch Heranziehung allzu reichlichen, für Nichttheologen unfruchtbaren dogmengeschichtlichen Stoffes.

Die neue Auflage bringt eine ganze Reihe in erster Linie die Reformationszeit betreffender Veränderungen — teils Kürzungen, indem einzelne Abschnitte aus Luthers Leben dem Leitfaden für die Mittelklassen zugewiesen wurden, teils wertvolle Hinzufügungen, z. B. „die Grundzüge der lutherischen Frömmigkeit“ und „das Luthertum und die Kunst“ —, allein der Gebrauch der vorigen Auflage neben der neuen wird dadurch nicht unmöglich gemacht. Dass in einem in erster Linie für preussische höhere Schulen bestimmten Lehrbuch das Kapitel „Union“ (von 1529 an) mit entschiedenem Wohlwollen behandelt wird, darf nicht wundernehmen. Ich möchte aber ausdrücklich betonen, dass der Herausgeber (Peters) auch in Behandlung dieses strittigen Punktes nach möglichster Gerechtigkeit und Objektivität strebt. Dr. Amelung-Dresden.

Kurze Anzeigen.

Haase, Dr. Felix, **Die Aufgaben des Kirchengeschichtslehrers nach Professor Max Sdralek.** Breslau 1914, Aderholz (30 S. 8). 50 Pf.

Der Privatdozent an der katholisch-theologischen Fakultät Felix Haase widmet diesen Nachruf der markanten Persönlichkeit Sdraleks, eines katholischen Kirchenhistorikers der letzten Zeit, der eine grosse Zahl von Schülern gehabt hat. Es war daher ein guter Gedanke, Sdralek als Lehrer, als Forscher und als Erzieher des katholischen Priestertums zu schildern. Der erste ausführlichste Teil zeigt uns, wie und aus welchen Gründen Sdralek die Kirchengeschichte von der Religionsgeschichte schied, wie er trotz der Würdigung gesellschaftlicher, politischer und religiöser Strömungen, z. B. in seiner Rektoratsrede über den Sieg des Christentums im römischen Reich, doch die grossen Persönlichkeiten, unter ihnen namentlich die Päpste, als die treibenden Kräfte im Räderwerk der Weltgeschichte ansieht, entwickelt Sdraleks Programm der Aufgaben des Kirchenhistorikers — hier mag unterstrichen werden, dass Sdralek sehr mit Recht eine Geschichte der christlichen Frömmigkeit gefordert hat — und charakterisiert Sdralek als Dozent. Ausführlicher hätte Sdralek als Forscher gekennzeichnet werden müssen, denn die von ihm angeregten Schriften umspannen ein viel weiteres Gebiet als die von dem Verf. allein ausführlicher behandelte „Kirchengeschichte aus orientalischen Quellen“, an der er selbst arbeitet. Der letzte Teil trägt einen persönlichen Charakter.

v. Walter-Breslau.

Geissler, Bruno (Generalsekretär des Evangelischen Vereins der Gustav-Adolf-Stiftung), **Die evangelischen Gemeinden in den Kriegsgebieten.** Schilderungen aus Berichten an den Gustav-Adolf-Verein. Leipzig 1915, J. C. Hinrichs (80 S. 8). 50 Pf.

Zu Anfang des Krieges waren Stimmen laut geworden, jetzt müsste die Gustav-Adolf-Arbeit vor anderen Sorgen stille sein. Bald zeigte es sich, dass die Schlachtfelder auf deutschem und österreichischem Boden fast ausnahmslos Diasporagebiet waren. Man konnte jetzt nichts Neues beginnen, aber man konnte, so bereitwillig alte Pfleglinge zurücktraten, nicht alles Alte jetzt ununterstützt lassen. Die Hoffnung, es werde, wie so oft, der nationale Gegensatz durch die Gemeinsamkeit des Glaubens gemildert werden, wurde durch Erfahrungen zumal in Italien, Frankreich bitter enttäuscht. Dafür kam das Band, das durch Reformation und vierhundertjährige Geschichte uns mit germanischen Stämmen, Schweden und der deutschen Schweiz verbindet, gerade jetzt zum Bewusstsein. Die Gemeinden der feindlichen Staaten mussten sich zunächst auflösen, im neutralen Ausland, wie Südamerika, bieten sie Vereinigungspunkte auch mit katholischen Deutschen. Und nun kamen Schilderungen und Bitten aus den freigewordenen Kriegsgebieten, wie Ostpreussen, Galizien. In dem allen trat durch ungezählte Berichte und Schreiben an den Zentralvorstand ein Bild von der kirchlichen Notlage, aber auch der immer weiter und höher wachsenden Aufgaben der deutschen evangelischen Christenheit vor das Auge, wie es umfassender und voller kaum wo anders gewonnen werden kann.

Aus jenen Schreiben und Berichten heraus ist dies Büchlein entstanden, das zunächst für die Vereinsvorstände gedruckt worden ist, aber nun auch dem Buchhandel und durch ihn der Oeffentlichkeit nicht vorenthalten werden soll. Als Wort für Wort quellenmässige Darstellung ist es schon jetzt von lebendigem Interesse und wird für die Zukunft selbst eine Quelle der Zeitgeschichte werden. Jedenfalls gibt es gegenüber der Frage, ob Gustav-Adolf-Arbeit jetzt feiern dürfe, den Erweis, dass sie kaum je notwendiger und zukunftsreicher gewesen ist. Hartung-Leipzig.

Seiffert, Willibald (Rechnungsrat u. Geheimer exp. Sekretär), **Ratgeber für die Hinterbliebenen der Kriegsteilnehmer.** Eine kurzgefasste Darstellung der Versorgungsansprüche mit Formularen für Anträge und einer Tabelle. Potsdam 1915, Stiftungsverlag (24 S. gr. 8). 40 Pf.

Eine sehr zeitgemässe und auf guter Kenntnis aller einschlägigen Bestimmungen beruhende Handreichung. Ueber dreissig wichtige Fragen werden aufgeworfen, z. B.: Welche Hinterbliebenen erhalten militärische Gnadengebührnisse? Welche Arten von Versorgungsgebührnissen gibt es? Wann hat die Witwe keinen Anspruch auf Kriegswitwengeld? Wer erhält Kriegselterngeld, und wieviel beträgt es? Wo ist die Gewährung des Witwen- und Waisengeldes sowie des Kriegswitwen- und Kriegswaisengeldes zu beantragen, und welche Belegstücke sind beizufügen? Welche Sonderbestimmungen gelten für die Kaiserliche Marine? Immer wird der betreffende Fall ganz praktisch angefasst und knapp, anschaulich, in gemeinverständlicher Sprache behandelt. Dr. Schröder-Leipzig.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. **Runge** in Göttingen.

Zeitschriften u. Sammelwerke. Weg, Der, zum Kinde. Monatsschrift f. christl. Erziehg. u. bibl. Unterricht unter besond. Berücksicht. der Sonntagsschule. Schriftleiter: Gottfr. Fankhauser. Mitarbeiter: Pfarrer Niklaus Bolt, Doz. Arnold Ruegg, Johs. Schlatter u. a. 1. Jahrg. Oktbr. 1915—Septbr. 1916. 12 Nrn. Basel, Kober (Nr. 1. 32 S. 8). 3 ℳ. — **Zeit- u. Streitfragen,** Biblische, zur Aufklärung der Gebildeten. Hrsg. v. Prof. Frdr. Kropatscheck. X. Serie. 5. Heft. Meyer, Prof. D. Johs., Deutscher Glaube u. christliches Bekenntnis. 2. Taus. — 6. Heft. Seeberg, Reinhold, Das Christentum Bismarcks. Berlin-Lichterfelde, E. Runge (31 S.; 38 S. 8). Je 60 ₰.

Bibelausgaben u. -Uebersetzungen. Testament, Das Neue, übers. u. m. Anmerkgn. begleitet v. Dr. Heinr. Wiese. Mit Parallelstellen v. D. Eberh. Nestle u. e. Zeittaf. v. D. Thdr. v. Zahn. 2., neu bearb. Aufl. Stuttgart, Privileg. württ. Bibelanstalt (III, 624 S. kl. 8 u. 4 S. m. farb. Kartenskizzen). Geb. in Leinw. 1.50.

Biblische Geschichte. Forschungen zur Religion u. Literatur des Alten u. Neuen Testaments. In Verbindg. m. Proff. Drs. Herm. Ranke u. Arth. Ungnad hrsg. v. Proff. DD. Wilh. Bousset u. Herm. Gunkel. Neue Folge. 8. Heft, der ganzen Reihe 25. Heft. Bousset, Wilh., Jesus der Herr. Nachträge u. Auseinandersetzgn. zu Kyrios Christos. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (II, 96 S. gr. 8). 2.80. — **Wernle,** Prof. D. Paul, Jesus. Tübingen, J. C. B. Mohr (XV, 368 S. 8). Geb. in Leinw. 5 ℳ.

Biblische Theologie. Abhandlungen, Alttestamentliche. Hrsg. v. Prof. Dr. J. Nikel. VI. Bd. 1. Heft. Nötscher, Kapl. Dr. Frdr., Die Gerechtigkeit Gottes bei den vorexilischen Propheten. Ein Beitrag zur alttestamentl. Theologie. Münster, Aschendorff (VI, 122 S. gr. 8). 3.40. — **Kurze,** Schlosskapl. Dr. Geo., Der Engels- u. Teufelsglaube des Apostels Paulus. Freiburg i. B., Herder (VIII, 168 S. gr. 8). 5.50.

Altchristliche Literatur. Harnack, Adf. v., Die älteste griechische Kircheninschrift. [Aus: „Sitzungsber. d. preuss. Akad. d. Wiss."] Berlin, G. Reimer (S. 746—766 Lex.-8). 1 ℳ.

Scholastik u. Mystik. Müller, Carl, Die Arbeit. Nach den moralphilosoph. Grundsätzen des hl. Thomas von Aquin. Freiburg i. Schw., Theol. Diss. 1913. Freiburg, Canisius-Dr. (224 S. 8).

Allgemeine Kirchengeschichte. Beiträge zur Förderung christlicher Theologie. Hrsg. v. Proff. DD. A. Schlatter u. W. Lütgert. XIX. Jahrg. 1915. 3. Heft. Schlatter, Prof. D. A., Der Märtyrer in den Anfängen der Kirche. Gütersloh, C. Bertelsmann (86 S. 8). 2 ℳ. — **Harnack,** Adf. v., Die Mission u. Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten. 3., neu durchgearb. u. verm. Aufl. m. 11 (farb.) Karten (auf 4 Taf.). 2 Bde. Leipzig, J. C. Hinrichs (XVI, 483 u. 387 S. gr. 8). 15 ℳ.

Kulturgeschichte. Lebenswerte, Katholische. Monographien üb. die Bedeutg. des Katholizismus f. Welt u. Leben. 2. Bd. Rost, Dr. Hans, Die Kulturkraft des Katholizismus. Paderborn, Bonifacius-Druckerei (XXI, 503 S. 8). 5 ℳ.

Kirchengeschichte einzelner Länder. Schian, Prof. D. Dr. Mart., Das deutsche Christentum im Kriege. Leipzig, J. C. Hinrichs (II, 80 S. 8). — **Schmitz,** Pfr. J., Antonius Kardinal Fischer, Erzbischof von Köln. Sein Leben u. Wirken. Köln, J. P. Bachem (XII, 246 S. gr. 8 m. 53 Abbildgn. u. 1 Bildnis). 4 ℳ. — **Schwencker,** Pfr. Frdr., Kriegsfrömmigkeit. Zeugnisse aus dem grossen Kriege f. Kirche, Schule u. Haus. 1. Bd.: Kriegsfrömmigkeit, ihre Wirkgn., ihre Bezeugg., ihr Grund u. ihre Kraft. Gütersloh, C. Bertelsmann (VIII, 274 S. gr. 8). 3 ℳ. — **Thümmel,** Prorekt. Prof. D. theol. W., Volksreligion od. Weltreligion? Landeskirche od. Bekenntniskirche? Rede. Jena, G. Fischer (15 S. Lex.-8). 60 ₰.

Sekten. Büttner, Osk., Die Methodistenkirche. [Aus: „B., Die ev. Freikirchen Deutschlands".] Bonn, J. Schergens (64 S. 8 m. Abb.). 60 ₰.

Orden u. Heilige. Hohenegger, weil. Prov.-Chronist P. Agapit, Geschichte der tirolischen Kapuziner-Ordensprovinz (1593—1893). Fortgesetzt u. vollendet v. Guardian P. Pet. Bapt. Zierler. 2. (Schluss-)Bd. Innsbruck, Wagner (XV, 747 S. gr. 8 m. Abbildgn. u. 2 farb. Karten). 12.50. — **Pfeiffer,** Lic. theol. Nicol., Die ungarische Dominikanerordensprovinz von ihrer Gründung 1221 bis zur Tatarenverwüstung 1241—1242. Freiburg i. Schw., Theol. Diss. 1913. Zürich, Gebr. Leemann & Co. (XVI, 240 S. 8).

Christliche Kunst. Schlatter, Archit. E., Die St. Ursuskathedrale in Solothurn u. ihre Erbauer. Vortrag. (Mitteilungen der Töpfergesellsch. Solothurn. Nr. 3.) Solothurn, A. Lüthy (31 S. gr. 8 m. 9 Taf.). 1.20. — **Veltheim,** Hans Hasso v., Burgundische Kleinkirchen bis zum J. 1200. Mit 29 Abbildgn. im Text. Bern, Phil. Diss. 1913. München, Schön (VIII, 120 S. 8). — **Ziekursch,** Else, Albrecht Dürers Landauer Altar im kunsthistorischen Hofmuseum in Wien. Bern, Phil. Diss. 1913. Rudolstadt, Mänicke & Jahn (68 S. 8).

Dogmatik. Goerung, Ch., La théologie d'après Erasme et Luther. Freiburg i. Schw., Theol. Diss. 1913. Paris, Beauchesne (XVI, 392 S. 8). — **Hans,** Jul., Die Unsterblichkeitsfrage. 3 Vorträge. Augsburg, Gebr. Reichel (47 S. gr. 8). 75 ₰. — **Harnack,** Adolf, Das Wesen des Christentums. 16 Vorlesgn., vor Studierenden aller Fakultäten im Wintersemester 1899/1900 an der Universität Berlin geh. 63. Taus. Ausg. fürs Feld, in 2 Heften. Leipzig, J. C. Hinrichs (IV, 189 S. 8 u. Anmerkgn. zum 56.—60. Taus. XVI S.). 2 ℳ. — **Schnedermann,** Prof. D. Dr. Geo., Deutscher Christen Glaube. Ein Leitfaden zur rechten Fortsetzg. der luther. Reformation. [Aus: „Neues sächs. Kirchenbl." u. „Sächs. Kirchen- u. Schulbl."] Leipzig, Serig (12 S. 8). 15 ₰.

Apologetik u. Polemik. Wernle, Prof. D. theol. Paul, Antimilitarismus u. Evangelium. Basel, Helbing & Lichtenhahn (88 S. 8). 1.25.

Homiletik. Boeckh, Kirchenr. Dek., Deutsches Heldentum. Kriegspredigt üb. Römer 14, 7—9. 2. Aufl. Nürnberg, Buchh. des Vereins f. innere Mission (11 S. 8). 20 ₰. — **Breit,** z. Zt. Divis.-Pfr. Thom., Tod, wo ist dein Stachel? Den Gefallenen zum Gedächtnis, den Trauernden zum Trost, allen zum Gewinn. Auf Grund e. Feldpredigt in den Vogesen. München, Paul Müller (23 S. 8). 50 ₰. — **Bürckstümmer,** Dek. Pfr. Lic. Dr. Christian, Weise wandeln in schwerer Zeit! Kriegspredigt üb. Eph. 5, 15—21. Nürnberg, Buchh. des Vereins f. innere Mission (14 S. 8). 20 ₰. — **Eger,** Univ.-Pred. Prof. D. Karl, 6 Predigten aus dem ersten Kriegsjahre. Geh. im akadem. Gottesdienst zu Halle a. S. Halle, M. Niemeyer (43 S. gr. 8). 80 ₰. — **Friedrich,** Milit.-Ob.-Pfr. a. D. 1. Pfr. Konsist.-R. Hans, Gott f. uns! Vaterländische Predigten u. Ansprachen üb. Bibeltexte u. Kirchenlieder in der festl. Hälfte des Kirchenjahres. Leipzig, Krüger & Co. (IV, 211 S. 8). 2 ℳ. — **Geyer,** Hauptpred. D. Dr. Christian, Gibt es e. Zufall? Kriegspredigt. Nürnberg, Buchh. des Vereins f. innere Mission (10 S. 8). 20 ₰. — **Gott** unser Hort. Predigten evangel. Geistlicher Breslaus f. die Gemeinde u. das deutsche Heer, hrsg. v. Kircheninsp. D. Decke. Breslau, Ev. Buchh. (IV, 208 S. 8). Geb. in Leinw. 2 ℳ. — **Haack,** Divis.-Pfr. Kadettenhaus-Pfr. Paul Joh., Wir im Felde m. Gott! Feldansprachen auf dem westl. Kriegsschauplatz 1914/15 von der Mobilmachg. 2. 8. 1914 bis Pfingsten 23. 5. 1915, m. 21 Aufnahmen des Verf. (auf 6 Taf.). Breslau, Ev. Buchh. (136 S. 8). 1.20. — **Hunzinger,** Hauptpast. D., Kriegspredigten 1915. (Der Kriegspredigten 3. Sammlg.) (Nr. 39—58.) Hamburg, Herold (V, 128 S. 8). Geb. in Halbleinw. 1 ℳ. — **Müller,** Pfr. Hans, Kurze Predigten u. Andachten aus der Gegenwart. Leipzig, P. Eger (64 S. 8). 80 ₰. — **Rump,** 2. Geistl. Pfr. Lic. Dr. Joh., HErr u. Heer. Ein Gang m. Gott durch die festl. Hälfte des Kirchenjahres. 1. Bd. Krieg u. Kind. Ein Gang m. Gott. Von Advent bis Epiphanien. (1. Sonntag des Advent bis 4. Sonntag nach Epiphanien.) Berliner Kriegspredigten. Leipzig, Krüger & Co. (104 S. 8). 1 ℳ.

Katechetik. Frenzel, D. Dr. Otto, Zur katechetischen Unterweisung im Zeitalter der Reformation u. Orthodoxie. Leipzig, Hinrichs (60 S. gr. 8). 2.20.

Liturgik. Althaus, Lic. Paul, Der Friedhof unserer Väter. Ein Gang durch die Sterbe- und Ewigkeitslieder der evangel. Kirche. Gütersloh, C. Bertelsmann (94 S. kl. 8). 1.20. — **Forschungen u. Quellen,** Historische. Hrsg. v. Prof. Dr. Jos. Schlecht. 2. u. 3. Heft. Bernhardi, Cardinalis et Lateranensis ecclesiae prioris, ordo officiorum ecclesiae Lateranensis. Hrsg. v. Stadtkapl. Ludw. Fischer. Mit 3 photograph. Taf. Freising, Dr. F. P. Datterer & Co. (LXVIII, 184 S. gr. 8). 9 ℳ.

Erbauliches. Baxter, Rich., Die ewige Ruhe der Heiligen. Nach der neuesten engl. Ausg. Mit e. Vorwort von Stiftspred. Ob.-Konsist.-R. Präl. Dr. v. Kapff. Wohlfeilste vollständ. Ausg. 9. Aufl. Stuttgart, Ch. Belser (276 S. 8). Geb. in Leinw. 3 ℳ. — **Blau,** Gen.-Superint. D. Paul, Und dann? 10 bibl. Betrachtgn. üb. die persönl. Vollendg. Nebst e. Anh.: Ist Christus wirklich auferstanden? 3., durchgeseh. Aufl. Berlin, Trowitzsch & Sohn (VII, 126 S. 8). 2.20. — **Christ** der Retter ist da! Weihnachtsbotschaft in eiserner Zeit. Von P. prim. Seibt, P. Le Seur, Konsist.-Rat Golz u. a. Berlin, Vaterländ. Verlags- u. Kunstanstalt (48 S. 16). 20 ₰. — **Falke,** Milit.-Ob.-Pfr. a. D. Kons.-R. Hofpred. Rob., Siehe, ich bin bei Euch! Ein Weihnachtsgruss an die deutsche Armee. (Buchschmuck v. Karl Heuser.) Barmen, E. Biermann (32 S. kl. 8). 15 ₰. — **Fischer,** Past. Gottlieb, Friede auf Erden! Ein Weihnachtsgruss fürs deutsche Christenvolk, vor allen aber f. unser tapferes Kriegsvolk im Felde u. in den Lazaretten. Barmen, E. Biermann (32 S. 16). 15 ₰. — **Gedanken,** Ernste, aus dem Felde. Für unsere Feldgrauen. Berlin, Verlag des Ev. Bundes (62 S. 16). 20 ₰. — **Hilty,** weil. Gen.-Audit. Prof. Dr. Carl, Jenseitshoffnung. [Aus: „Glück."] Leipzig, J. C. Hinrichs (16 S. kl. 8). 30 ₰. — **Derselbe,** Vorbedingungen des Christentums. [Aus: „Glück."] Ebd. (28 S. kl. 8). 30 ₰. — **Josephson,** Konsist.-R. Herm., Der Heimat Born. Ein Gruss an unsere kämpf. Familienväter. Mit Bildern v. Ludw. Richter u. Rud. Schäfer. 11.—20. Taus. Leipzig, G. Schloess-

mann (56 S. kl. 8). 25 ₰. — **Derselbe**, Nun singet u. seid froh! Ein Weihnachtsgruss an unsere Soldaten daheim u. draussen. Mit Bildern v. Rud. Schäfer, Schnorr v. Carolsfeld u. Wilh. Thiele. 21.—40. Taus. Ebd. (32 S. 8). 15 ₰. — **Derselbe**, Die Tore weit, die Türen hoch! Ein Adventsgruss an unsere Soldaten daheim u. draussen. Mit Bildern v. Rud. Schäfer. 11.—20. Taus. Ebd. (32 S. kl. 8). 15 ₰. — **Just**, Pfr. Fr., Gottes Kriegsglocke. Kriegsbetrachtungen. 2. Aufl. Leipzig, G. Strübig (VIII, 82 S. kl. 8). 80 ₰. — **Kriegsweihnacht** 1915. Eine Weihnachtsgabe f. unser Heer u. Volk v. Milit.-Geistl. Past. Saathoff. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (32 S. 8). 15 ₰. — **Testament**, Das Alte, in religiösen Betrachtungen f. das moderne Bedürfnis, hrsg. v. Pfr. Lic. Dr. Gottlob Mayer. 11. Bd. Mayer, Pfr. Lic. Dr. Gottlob, Der Prophet Hesekiel in religiösen Betrachtungen f. das moderne Bedürfnis. Gütersloh, C. Bertelsmann (VI, 173 S. gr. 8). 3.60.

Mission. **Bezzel**, Oberkonsist.-Präs. D. Dr. Herm. v., Pflicht u. Recht der inneren Mission. Vortrag zur Jahresfeier des Landesvereins f. innere Mission in Bayern. München, Paul Müller (25 S. gr. 8). 50 ₰.

Universitäten. **Aronberg**, Rachel, Beiträge zur Geschichte der Studentenbewegung in Russland im Zeitalter Alexanders II. Bern, Phil. Diss. 1912. Bern, Spahr (64 S. 8).

Philosophie. **Barth**, Heinrich, Descartes' Begründung der Erkenntnis. Bern, Phil. Diss. 1913. Bern, M. Drechsel (90 S. 8). — **Bibliothek**, Philosophische. 155. Bd. Comte, Auguste, Abhandlung üb. den Geist des Positivismus. Uebers. u. hrsg. v. Dr. Frdr. Sebrecht. 157. Bd. Hobbes, Thom., Grundzüge der Philosophie. 1. Tl. Lehre vom Körper. In Auswahl übers. u. hrsg. v. Max Frischeisen-Köhler. Leipzig, F. Meiner (XVII, 141 S.; VI, 210 S. 8). 8 ℳ. — **Epp**, Peter, Zur Erkenntnis des ἄλογον in der Seele bei Plato. Basel, Phil. Diss. 1913. Basel, F. Reinhardt (54 S. 8). — **Frangian**, Erwand, N. K. Michailowsky als Soziologe u. Philosoph. Bern, Phil. Diss. 1912. Berlin, Blanke (94 S. 8). — **Gay**, chanoine Antoine, L'honneur. Sa place dans la morale. Freiburg i. Schw., Theol. Diss. 1913. Fribourg, Impr. de l'oeuvre de Saint-Paul (VIII, 254 S. 8). — **Köhler**, Prof. Dr. F., Kulturwege u. Erkenntnisse. Eine krit. Umschau in den Problemen des religiösen u. geist. Lebens. 2 Bde. Leipzig, J. A. Barth (XI, 766 S. gr. 8). 10 ℳ. — **Kreibig**, Jos. Klem., Gedanken üb. Moral u. Krieg. Wien, W. Braumüller (46 S. 8). 1 ℳ. — **Löwentraut**, Pfr. Alex., Eine einheitliche Weltanschauung! Die dringlichste Forderg. der Gegenwart. Wissenschaftlich u. gemeinverständlich erfüllt. Leipzig, Krüger & Co. (46 S. 8). 1 ℳ. — **Luczewski**, Dr. Kazimierz, Das Problem der Religion in der Philosophie Guyaus. Posen (M. Niemierkiewicz) (69 S. 8). 1.60. — **Müller**, Rob., Macht. Psychopolitische Grundlagen des gegenwärt. atlant. Krieges. München, H. Schmidt (102 S. 8). 1 ℳ. — **Thyll**, Dr. Rob., Weltgesetz u. Weltkrieg. Frankfurt a. M., M. Diesterweg (28 S. gr. 8). 60 ₰. — **Wiese**, Leop. v., Gedanken üb. Menschlichkeit. München, Duncker & Humblot (XIV, 126 S. 8). In Pappbd. 3 ℳ. — **Zenoff**, Krestu, Kants Religionslehre. Bern, Phil. Diss. 1912. Crimmitschau, R. Raab (88 S. 8).

Kirchenrecht. **Abhandlungen**, Kirchenrechtliche. Hrsg. v. Prof. Dr. Ulr. Stutz. 84. u. 85. Heft. Kaas, Priest. D. theol. Ludw., Die geistliche Gerichtsbarkeit der katholischen Kirche in Preussen in Vergangenheit u. Gegenwart m. besond. Berücksicht. des Westens der Monarchie. Von der jurist. Fakultät der rhein. Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn gekrönte Preisschrift. 1. Bd. Stuttgart, F. Enke (XL, 488 S. gr. 8). 20 ℳ.

Schule u. Unterricht. **Engel**, Max, Leipzigs Volksschulen im Zeichen des Weltkrieges. Auf Grund v. Einzelberichten u. unter Mitarbeit v. Lehrern u. Direktoren hrsg. Leipzig, Dürr'sche Buchh. (84 S. gr. 8 m. Abbildgn.). 75 ₰. — **Zur** humanistischen Erziehung u. Lehre. 1. Heft. [Aus: „Ztschr. f. d. öst. Gymn."] Wien, A. Hölder (14 S. 8). 30 ₰.

Judentum. **Altmann**, Rabb. Adolf, Geschichte der Juden in Stadt u. Land Salzburg von den frühesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Nach handschriftl. u. gedr. Quellen bearb. Bern, Phil. Diss. 1912. Berlin, L. Lamm (68 S. 8). — **Anneler**, Hedwig, Zur Geschichte der Juden von Elephantine. Bern, Phil. Diss. 1912. Bern, M. Drechsel (XIV, 156 S. 8). — **Einzelschriften**, Kriegspolitische. 3. Heft. Geiger, Geh. Reg.-R. Prof. Dr. Ludw., Die deutschen Juden u. der Krieg. Berlin, C. A. Schwetschke & Sohn (80 S. 8). 1.20. — **Schamschon**, Jacob, Beiträge zur Geschichte der Judenverfolgungen in Polen während der Jahre 1648—1658. Bern, Phil. Diss. 1912. Bern, H. Spahr (104 S. 8).

Soziales. **Köppe**, Prof. Dr. Hans, Kriegswirtschaft u. Sozialismus. Marburg, N. G. Elwert (38 S. Lex.-8). 1.50.

Verschiedenes. **Blätter** f. Suchende aller Bekenntnisse. 5. Heft. Eberhardt, Paul, Das Böse. 6. Heft. Eberhardt, Paul, Von der Erfüllung. Gotha, F. A. Perthes (64 S.; 39 S. 8). 1.25. — **Jaeger**, (Pfr.) Paul, „Ich glaube keinen Tod . . ." Stille Gedanken beim Heimgang unserer Lieben. 3., unveränd. Aufl. Tübingen, J. C. B. Mohr (63 S. kl. 8). 50 ₰.

Zeitschriften.

Tijdschrift, Theologisch. 49. Jaarg., 6. Aflev.: F. Ortt, Studies in het grensgebied van natuur- en godsdienstwetenschap. L. N. de Jong, Schets eener vrijzinnig-christelijke levensleer. H. J. Toxopeus, Mattheus XI, 11. Grosheide, Nog eens Matth. I, 16.

Zeitschrift, Internationale kirchliche. 5. Jahrg., 1915, Nr. 4: A. Gilg, Zur Frage nach der Christlichkeit der Mystik. M. Menn, Johann Michael Sailers Geistesarbeit (1751—1832) III. A. Küry, Die Durchführung der kirchlichen Verordnungen des Konstanzer Generalvikars J. H. v. Wessenberg in der Schweiz (Schl.). E. Moog, Zur jansenistischen Staats- u. Gemeinschaftslehre.

Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft. 35. Jahrg., 3. u. 4. Heft: P. Humbert, Das fünfte Schöpfungswerk (Gen. I, 14—19). W. Caspari, Die kleineren Personenlisten in Samuelis. K. Budde, Zum Text der Psalmen. J. A. Knudtzon, Bemerkungen zur 28. Auflage der hebräischen Grammatik von Gesenius. A. J. Michalski, Raschis Einfluss auf Nicolaus von Lyra in der Auslegung der Bücher Leviticus, Numeri u. Deuteronomium I. Miszellen: O. Schroeder, Ueber die Urform der Stadtnamen Ninive; Uria der Hettiter.

Zeitschrift, Neue Kirchliche. 26. Jahrg., 11. Heft: R. H. Grützmacher, Altprotestantismus u. Neuprotestantismus (Forts.). Kinast, Die neuesten Verhandlungen zur Wunderfrage (Forts.). W. Caspari, Jeremja als Redner u. als Selbstbeobachter (Schl.).

Verschiedenes. Von Martensen-Larsen, „Zweifel und Glaube. Erlebnisse und Erfahrungen, den Suchenden gewidmet". Leipzig, A. Deichert (W. Scholl), das Jahrg. 1914, S. 38/39 angezeigt wurde, ist eine neue Volksausgabe erschienen (2 Mk., eleg. geb. 3 Mk.), auf die wenigstens an dieser Stelle mit erneuter Empfehlung nachdrücklich hingewiesen sein mag.



Allgemeine Evang.-Luth. Kirchenzeitung.

Inhalt:

Nr. 51. Eine Weihnachtsansprache vor Studenten. I. — Die Erneuerung Deutschlands und die deutschen Frauen. — Die Preussische Generalsynode. I. — Englische Kriegsgedanken ohne Schminke. — Vom Weihnachtstisch des deutschen Buchhandels. III. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Personalia.

Nr. 52. Weihnacht. De Nativitate Domini. — Eine Weihnachtsansprache vor Studenten. II. — Die deutsche Mission am Scheidewege. — Die Preussische Generalsynode. II. — Allerlei Gedanken zum kommenden religiösen Neubau. XVII. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Personalia. — Feste und Versammlungen.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. theol. **Ihmels**; Verlag von **Dörffling & Franke**; Druck von **Ackermann & Glaser**, sämtlich in Leipzig.